Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 29 — **Sonntag, den 8 März 1931** — **80. Jahrgang**

Gegenrevolution in Peru

Die „siebente neue Regierung" wieder gestürzt — Die Militärjunta dankt ab — Präsident Cerro reist nach Europa

New York. Nach einer Associated Preß-Meldung aus Lima ist die vorläufige Militärjunta, die nach dem Rücktritt des vorläufigen Staatspräsidenten Sanchez Cerro die Regierung angetreten hatte, heute abend gestürzt worden.

*

New York. Den aus der peruanischen Hauptstadt Lima hier vorliegenden Nachrichten zufolge ist die am Sonntag begonnene Verständigung zwischen der provisorischen Zentralregierung in Lima und der revolutionären Junta in Arequipa, die bereits dem Abschluß nahe war, durch das Eingreifen der Armee verhindert worden. Nachdem die provisorische Regierung Elias sich bereiterklärt hatte, der Junta von Arequipa die Mitwirkung bei der Neubildung der endgültigen Regierung zuzugestehen, erschien plötzlich die von dem früheren Präsidenten Cerro gegen Arequipa entsandte, aber von Elias zurückberufene Militärexpedition in der Hauptstadt, um Cerro wieder in sein Amt einzusetzen. Nach Rücksprache mit anderen politischen Führern erklärte sich jedoch schließlich der Befehlshaber der Expedition, Oberst Jiminez, mit der Einsetzung einer dritten provisorischen Regierung einverstanden.

Jiminez erklärte, nachdem er eine Einigung der Truppen zustande gebracht hatte, es werde ein vorläufiger Regierungsausschuß ins Leben gerufen werden, um dem Lande solange zu dienen, bis die von Cerro bei seinem Amtsantritt versprochene verfassungsmäßige Regierung die Geschäfte wieder übernehmen könne. Präsident Cerro, der nach Europa abreisen wird, wird dort drei Monate verbleiben, um dann zum Beginn der Wahlkampagne nach Peru zurückzukehren.

Ein neuer Regierungschef in Peru

Paris. Havas erfährt aus Lima, die revolutionären Junten von Arequipa und Lima hatten beschlossen, den Vorsitz der allgemeinen Regierungsjunta Sananez Ocampo aus Arequipa zu übertragen. Dieser Beschluß werde wahrscheinlich die Ruhe im Lande wiederherstellen.



Sanchez Cerro
der davon gejagte Staatspräsident Perus.

Gerüchte um den Marschall

Ein amtliches Dementi gegen Falschmeldungen — Pilsudski ist wohl — niemand weiß, wann er wiederkehrt

Warschau. Die Oppositionspresse brachte in den letzten Tagen die Nachricht, daß sich der Gesundheitszustand des Marschalls wesentlich verschlechtert habe und daß zu diesem Zweck bereits ein Bruder Pilsudskis geheim nach Madeira abgereist ist und man sprach weiter, daß auch auf mysteriöse Weise die Frau Pilsudskis nach Madeira abgereist ist. Ferner kam hinzu, daß in politischen Kreisen das Gerücht verbreitet wurde, die Regierung befinde sich infolge der anwachsenden Wirtschaftskrise in einer verzweifelten Situation und daß man bereits im Ministerrat den Beschluß gefaßt habe, einen besonderen Kurier, und zwar den vertrauensvollen Mitarbeiter des Marschalls, Oberst Schätzel, mit einem umfangreichen Memorial über die Lage Polens zu schicken, der auf Grund der mündlichen Informationen, dann den Marschall bestimmen sollte bald nach Polen zurückzukehren.

Die halbamtliche Korrespondenz „Iskra", die der Oberstengruppe innerhalb des Regierungslagers nahe steht, dementiert heut diese Gerüchte und stellt fest, daß sie nur in böswilliger Absicht verbreitet werden, weil es angeblich der Opposition an sachlichen Argumenten gegen das Regierungslager fehle. Der Marschall befindet sich wohl und empfange niemanden, was erwieesn sei, der Bruder Pilsudskis befinde sich in Polen und auch die Frau des Marschalls. Von einem besonderen Kurier können keine Rede sein, der Verkehr zwischen dem Marschall und der Regierung vollziehe sich ganz normal auf dem üblichen Wege. Die Rückkehr des Marschalls sei überhaupt noch nicht bestimmt und dürfte noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Das Dementi wird in der Oppositionspresse mit ironischen Bemerkungen versehen und festgestellt, daß etwas nicht in Ordnung ist.

Brüning in Schwierigkeiten

Wird die Sozialdemokratie den Kanzler unterstützen? — Der Wehretat gefährdet

Berlin. Die interfraktionellen Besprechungen zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten im Reichstag haben bis gestern abend nicht zu einem positiven Ergebnis geführt. Man kann aber, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. aus parlamentarischen Kreisen hört, nicht von einem Scheitern der Verhandlungen sprechen. Formell war die Regierung an diesen Verhandlungen überhaupt nicht beteiligt, obwohl Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Eigenschaft als Parteiführer des Zentrums selbstverständlich an ihnen teilnahm und die Bemühungen der Zentrumsführer das Ziel verfolgten, die Sozialdemokraten für eine Unterstützung des Kabinetts Brüning zu gewinnen. Die Regierung als solche hat daher keine Veranlassung, sich zu dem Verlauf dieser Parteiverhandlungen etwa in dem Sinne der Ablehnung der sozialdemokratischen Forderungen zu äußern.

Die Sozialdemokraten wollen nun das Ergebnis der Ausschußberatungen über die schwebenden Einkommen- und Vermögensteuerfragen sowie über die sozialpolitischen Fragen abwarten. Danach wird es sich richten, ob sie den hinter der Regierung Brüning stehenden Parteien ihre Unterstützung in anderen Fragen, etwa bei der Verabschiedung des Wehretats und der Zollermächtigung leihen können. Einstweilen bleibt also alles in der Schwebe; in Einzelfragen dürften weitere Verhandlungen zwischen den beiden Fraktionen stattfinden. In den Kreisen der Sozialdemokraten wie des Zentrums rechnet man jedoch damit, daß die von der Regierung gewünschte parlamentarische Erledigung des Etats und der anderen wichtigen Vorlagen mit den Sozialdemokraten sich ermöglichen läßt.

Deutsch-rumänische Handelsvertragsverhandlungen in Wien

Bukarest. Den Freitag in Wien beginnenden deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen sieht man hier mit besonderem Interesse entgegen, da bei dieser Konferenz zum ersten Male das System der Vorzugszölle als die von beiden Seiten anerkannte sachliche Grundlage dient. Man äußert sich hier dahin, Deutschland sei in diesem Sinne auch prinzipiell bereit, rumänischen Kontingentwünschen entgegenzukommen, doch dürfte zur Vereinbarung mit der Meistbegünstigungsklausel das Einverständnis der anderen Vertragspartner Deutschlands zu einem etwaigen Kontingentabkommen mit Rumänien einzuholen sein. Eine entsprechende Notwendigkeit würde auch für Rumänien bestehen.

Vorbereitungen zur Abrüstungskonferenz

Genf. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat an die Regierungen ein Zirkularschreiben gerichtet, worin er um Angaben über die voraussichtliche Zusammensetzung der Delegationen für die Abrüstungskonferenz im Februar 1932 bittet. Bekanntlich soll der Völkerbundsrat auf seiner Tagung im Mai den Ort für diese Konferenz endgültig festsetzen. Vorläufig ist Genf in Aussicht genommen. Jedoch haben gerade in den letzten Tagen wieder andere Städte, z. B. Cannes und Barcelona, den Antrag gestellt, daß die Konferenz dort abgehalten werde. Um einen Ueberblick über die räumlichen Anforderungen zu erhalten, hat nun der Generalsekretär die Regierungen aufgefordert, ihm bis zum 15. April die annähernde Zahl und den Rang ihrer Hauptdelegierten und Stellvertreter sowie die Zahl der Sachverständigen, des technischen Personals und der Pressevertreter mitzuteilen unter gleichzeitiger Angabe, wie viele Wohnungen, Arbeitsräume usw. benötigt werden.

Neue Unruhen in Madrid

Madrid. Den ganzen Tag war die Umgebung der Universität und das Unterrichtsministerium von starken Polizeikräften besetzt, da innerhalb der Universität eine sehr aufgeregte Stimmung herrschte. Eine Gruppe von Studenten, die aus dem Studentenverband ausgetreten sind, wollten eine Versammlung abhalten, um die Gründung einer besonderen Vereinigung vorzubereiten. Diese Versammlung ist vom Rektor verboten worden.

*

Madrid. Auf der Baustelle der neuen Universitätsstadt ist es zu Schlägereien zwischen streikenden Kommunisten und arbeitswilligen Arbeitern gekommen. Die beiden Parteien bewarfen sich zunächst mit Steinen; schließlich zogen die Kommunisten ihre Revolver und gaben etwa 50 Schüsse auf ihre Gegner ab. Zahlreiche Arbeiter wurden verletzt, darunter mehrere schwer.

Zwischenfall in der französischen Kammer

Paris. In den Wandelgängen der Kammer kam es Freitag nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen dem sozialistischen Abgeordneten Masson und dem Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, Diagne, bei einer Diskussion über die Zwangsarbeit in den Kolonien. Diagne, der selbst aus den Kolonien stammt, verteidigte die Zwangsarbeit und ließ dabei eine dem Direktor des Genfer Arbeitsamtes, Albert Thomas, herabwürdigende Aeußerung fallen, worüber es zu einer Schlägerei zwischen ihm und dem Abgeordneten kam. Saaldiener mußten im Verein mit einigen Abgeordneten eingreifen, um dem Zwischenfall ein Ende zu machen.

Die Strafanträge im Menschewistenprozeß

Moskau. Im Menschewistenprozeß beantragte Staatsanwalt Krylenko gegen die fünf Angeklagten Groman, Scher, Jakubowitsch, Ginsburg und Suchanoff die Todesstrafe, gegen die übrigen neun Angeklagten Freiheitsstrafen von verschiedener Dauer.



Der neue Leiter der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes
der Nachfolger des Ministerialdirigenten von Moltke, der zum Gesandten in Warschau ernannt wurde, ist der Gesandte z. D. Richard Meyer.



Zum 7. Male Sieger im Holmenkollen-Sprung'auf

wurde der Norweger Gröttumsbraaten, der diesen schwersten und am stärksten umkämpften Skiwettbewerb seines Landes — trotz seiner 33 Jahre — wieder gewinnen konnte.

Kommunistische Erfolge in China

London. „Times" meldet aus Hankau: Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Peking—Hankau ist wegen der Meuterei einer nach Hankau unterwegs befindlichen Division eingestellt worden. Die Soldaten hielten bei Liulia, nahe der Südgrenze von Honan, die Eisenbahnzüge an, rissen die Schienen auf, zerschnitten die Telegraphendrähte und schlossen sich einer großen Bande Kommunisten in der dortigen Gegend an. Mehrere Divisionen haben Befehl erhalten, an Ort und Stelle zu gehen. Die Behörden hoffen, binnen einer Woche für Ordnung sorgen zu können. Es ist nicht bekannt, ob die Unruhen nur örtlichen Charakter haben oder Teil einer größeren Bewegung sind. Im südwestlichen Teile von Schensi haben sich kommunistische Banden festgesetzt. Dies ist das erste Mal, daß sich die Kommunisten in dieser Provinz zeigen.

Amtseinführung des neuen Präsidenten von Bolivien

La Paz. Der verfassungsmäßig gewählte Präsident Daniel Salamanca wurde Donnerstag unter begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung, an denen sich auch General Gallindo, der Chef der Militärjunta, beteiligte, in sein Amt eingeführt. Damit hat wieder eine Zivilregierung die Regierungsgewalt in Bolivien übernommen.

Londoner Grafschaftswahlen

London. Gestern fanden Wahlen zum Rat der Grafschaft London statt. Nach den bis 1 Uhr nachts bekanntgewordenen Ergebnissen erhielten die Konservativen 74, die Arbeiterpartei 26 und die Liberalen 4 Sitze. Die bisherige Mehrheit der Konservativen im Grafschaftsrat bleibt also weiter bestehen.

Schiedsspruch im südwalisischen Bergbau

London. Der Vollzugsausschuß des südwalisischen Bergarbeiterverbandes hat beschlossen, zum 16. März eine Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter einzuberufen, die den für den südwalisischen Bergbau ergangenen Schiedsspruch, der als völlig unzulänglich angesehen wird, prüfen und ferner entscheiden soll, was geantwortet werden muß, um die durch den Schiedsspruch geschaffenen unerträglichen Lebensbedingungen zu verbessern.

Deutsch-österreichische Zusammenarbeit

Befriedigendes Ergebnis der Wiener Reise Curtius' — Uebereinstimmung in Politik und Wirtschaft — Vorbereitungen für den Genfer Europaausschuß

Berlin. Die Wiener Reise des Reichsaußenministers Dr. Curtius ist nach Ansicht unterrichteter politischer Kreise außerordentlich befriedigend verlaufen. Die Aufnahme, die die deutschen Gäste in Wien gefunden hatten, war trotz der zunächst bestehenden Verstimmung wegen des Ausbleibens des Reichskanzlers Dr. Brüning herzlich. Als einen offensichtlichen Beweis dafür, daß diese Verstimmung nicht nachhaltig war, sieht man die Tatsache an, daß Bundeskanzler Dr. Ender persönlich am Bahnhof zur Verabschiedung erschienen war.

Die Besprechungen, die zwischen den deutschen Besuchern und den österreichischen Regierungsstellen geführt wurden, dienten neben der Erörterung aller beide Staaten berührenden politischen Fragen in erster Linie wirtschaftlichen Aufgaben und ergaben weitgehende Uebereinstimmung der beiderseitigen Ansichten. Die Unterhaltungen, die im Sinne der bereits auf der Genfer Europatagung im Januar angedeuteten regionalen wirtschaftlichen Verständigung geführt wurden, ergaben, daß Deutschland und Oesterreich durch eine Angleichung der Wirtschaftssysteme beider Länder eine spätere Angleichung an die Systeme anderer Länder vorbereiten wollen. Man kam weiter dahin überein, daß beide Länder auf der kommenden Paneuropatagung im April in gemeinschaftlichem Vorgehen diese Ansichten vertreten werden.

Die deutsche Industriellendelegation in Leningrad

Leningrad. Die Delegation deutscher Industrieller ist aus Moskau kommend, hier eingetroffen. Sie wurde vom deutschen Generalkonsul und Vertretern des Gebietswirtschaftsrates empfangen.

Sensation in Monaco

Mrs. Meyrick aus London, die in den Kreisen der englischen Lebewelt den Beinamen „Nachtklub-Königin" führt, kam mit ihrer gleichfalls gutbekannten Tochter Bobby in Monte Carlo an. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß die beiden geschäftslustigen Damen ein neues Unternehmen an der Rivieraküste planen.

Mrs. Meyrick war Inhaberin von vielen Nachtklubs in London und konnte sich auf diese Weise ein großes Vermögen anschaffen. In der letzten Zeit ist es ziemlich schwierig geworden, diesem Berufe in der englischen Hauptstadt nachzugehen, da die Polizei häufige Razzien unternimmt und bei kleinsten Verfehlungen die Lokale schließt. Weder das Klima noch die Gesetze ihrer Inselheimat gefallen Mrs. Meyrick. Im Fürstentum Monaco ist dagegen das Klima milder und die Gesetze menschenfreundlicher. Aus diesen wichtigen Ueberlegungen heraus entschloß sich die Dame, einen Nachtklub in Monte Carlo zu eröffnen. Mrs. Meyrick ist in ihrer Branche sehr erfahren. Sie legt keinen Wert auf den Besuch junger Männer und der sogenannten Herren „im besten Alter" in ihrem neuen Nachtklub. Nur ältere Herrschaften sollen in ihrem neuen Unternehmen in Monte Carlo gern gesehen werden. Der Nachtklub soll eine komfortable und angenehme Zerstreuungsstätte für diejenigen Herren sein, die über genügende Mittel verfügen, um sich nach Abgang von den Geschäften einen heiteren Lebensabend verschaffen zu können. Viele von diesen Herren, die in London zu den Stammgästen der Frau Meyrick zählten, werden ihrem Ruf folgen und nach der blauen Küste übersiedeln.

Drei Schulkinder von Wölfen zerfleischt

Moskau. Am Freitag ereignete sich in dem Dorfe Wonstjewa, nahe bei Saratow, ein schreckliches Unglück. Vier aus der Dorfschule heimkehrende Knaben wurden, als sie den Rand des Dorfes erreicht hatten, von einem Rudel Wölfen angefallen, die bereits zu wiederholten Malen infolge der strengen Kälte in den Ställen großen Schaden angerichtet hatten. Einem der Knaben, dem achtjährigen Kubinow, gelang es, noch rechtzeitig einen Baum zu erklettern. Die drei übrigen Knaben wurden vor seinen Augen entsetzlich zerfleischt. Die Leichname der Knaben wurden von den hungrigen Bestien weggeschleppt. Die Blutspuren führten im Schnee zur vereisten Wolga, wo sie sich dann verloren, so daß man von den Kindern außer einzelnen Kleiderfetzen nichts mehr finden konnte.



Englands königlicher Handlungsreisender in Südamerika

Der Prinz von Wales, der mit seinem Bruder Georg zur Hebung des britischen Wirtschaftseinflusses Südamerika bereist, beim Präsidenten von Peru. (Bosheit des Schicksals hat es gefügt, daß zu der Zeit, zu der dieses Bild in Europa eintraf, der peruanische Präsident bereits durch eine der dort landesüblichen Revolutionen hinweggefegt war.) — Von links: Präsident Cerro — der Prinz von Wales — die Gattin des peruanischen Außenministers Montagne — Prinz Georg — die Gattin des englischen Gesandten in Peru, Mrs. Bentinck — der peruanische Außenminister Oberst Montagne.

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Im ganzen war er jedoch ein liebenswürdiger gutmütiger Mensch der nur seine Jagdabenteuer ein wenig zu ausführlich schilderte

Er lebte in sehr geordneten Verhältnissen und war in der Pfarrerfamilie wohlgelitten ihm galten in erster Linie auch die Toilettenanstrengungen Lottchens, die sich im Geiste bereits als die künftige Frau Domänenpächter in dem hübschen, am Ausgang des Dorfes gelegenen Gutshause schalten und walten sah

Die Uhr zeigte bereits auf die sechste Stunde des Nachmittags, als Walter und Eva-Maria unter Verweisung auf den ziemlich weiten Heimweg endlich zum Aufbruch drängten.

Nach herzlicher Verabschiedung von der Pfarrerfamilie, die ihnen noch bis über das Weichbild des Dorfes hinaus das Geleit gab ritten sie wieder einträchtig durch die einsamen Felder denselben Weg, den sie in der Frühe des Vormittags von Sellin gekommen waren

Der Tag begann sich schon zu neigen; über die Wiesen glitt es wie ein weicher Hauch

Der Weg stieg und fiel

Waldtäler schimmerten, eine helle Wiese, wo die Lichter weich und geheimnisvoll flimmerten, eine verborgene Schlucht, heimlich verschwiegen alles

Schon längst war jedes Gespräch zwischen ihnen verstummt

Das Herz war ihnen beiden voll, und doch wagte keiner das Schweigen zu brechen, wie aus Angst, die köstliche Stille dieser Stunde zu entheiligen

Da plötzlich hielten sie die Pferde an und lauschten wie verzaubert auf das leise Schlummerlied der jungen Buchenblätter das feine Singen der Tannennadeln

Und in diesem Moment kamen sich ihre Gesichter so nahe, daß sie sich plötzlich fanden zu innigem Kuß.

Sie wußten selbst nicht wie es geschehen war, daß sie sich immer wieder und wieder küssen mußten!

„Ich liebe dich, Eva-Maria!"

Mit verschleierten Blicken sah sie ihm in das schöne, erregte Gesicht

Und sie wehrte dem Manne nicht daß er vom Pferde sprang und auch sie aus dem Sattel hob, die schlanke Gestalt an sich pressend und ihr Gesicht mit glühenden Küssen bedeckend

Eng aneinander geschmiegt saßen sie lange auf einem Kiefernstamm und schauten in das langsame Erlöschen des Abends

Zuweilen gurrte es schläfrig im Holz, die Vögel zogen zu Nest

Ein frischer Wind hatte sich aufgemacht und streifte ihre heißen Stirnen

Eva-Maria erhob sich

Ganz schüchtern und zaghaft klangen die Worte von ihren Lippen, als schäme sie sich noch dieses ersten „du", daß sie errötend den blonden Kopf an Walters Schulter barg

Arm in Arm schritten sie zu ihren Pferden hinüber, die friedlich auf einer kleinen Waldblöße gegrast hatten

Dann ging es im Galopp die stille Fahrstraße hinab

Bald schimmerten die ersten Lichter des Dorfes durch das Unterholz, und das düstere Massiv des Schlosses hob sich in wuchtigen Linien gegen den blassen Nachthimmel.

*

Fräulein Ladendorff rüstete Eva-Marias Geburtstagstisch; seit Jahren gehörte dies feierliche Amt zu ihren unantastbaren Privilegien

Mit befriedigten Blicken überschaute sie den gelungenen Aufbau und trat dann mit einem leichten Seufzer auf den Balkon hinaus

Es war noch früh am Tage und Park und Garten prangten noch im vollen Schmuck der Erfrischung, den ihnen die milde Kühle der Juninacht gespendet hatte.

Allenthalben herrschte eine emsige Tätigkeit; das zur Feier von Eva-Marias Geburtstag geplante Fest setzte sämtliche verfügbaren Hände des Gutes in rege Bewegung

Auch Fräulein Ladendorffs Gedanken beschäftigten sich eingehend mit der Hauptperson des heutigen Tages, die ihr siebzehntes Lebensjahr vollendete.

Seit acht Jahren wirkte Fräulein Ladendorff bereits im Hause Korff, und in dieser Zeit hatte sich Eva-Maria alles zu erobern verstanden, was das Herz der verbitterten, alten Jungfer noch an Liebe und Liebesfähigkeit zu vergeben gehabt hatte

Fräulein Ladendorff war ihre natürliche Vertraute vor der es für Eva-Maria kein Geheimnis gab, die jede Regung ihrer jungen Seele kannte; es tat ihrem fast mütterlichen Empfinden darum bitter weh, daß Eva-Maria in den letzten Wochen ihre sonstige frohsinnige Offenheit deutlich vermissen ließ und direkten Fragen nach dieser auffälligen Veränderung mit allerlei haltlosen Ausflüchten auszuweichen suchte

Und doch war es sonnenklar, daß in ihrer ganzen Persönlichkeit von Grund aus eine Wandlung vor sich gegangen war

Früher war sie ein wildes, übermütiges Ding gewesen, ungezügelt in Jubel und Schmerz, jetzt war ihr Wesen von einer stillen warmen Freudigkeit durchglüht, und eine träumerische Harmonie lag über ihrer Erscheinung.

Für sie war es klar Eva-Maria liebte!

Dies große Ereignis stand, alle anderen Darstellungen zurückdrängend im Mittelpunkt ihres gesamten Denkens.

Schon manchmal hatte sie sich in früherer Zeit mit dem Plan einer Verheiratung Eva-Marias beschäftigt und die Heiratskandidaten der Umgegend Revue passieren lassen.

Niemals aber waren ihre Projekte bisher über vage Kombinationen hinausgekommen, zumal Eva-Maria für ihre Zukunftssorgen meist nur ein herzliches Lachen gehabt hatte

Und nun war die Liebe anscheinend wie ein Dieb über Nacht gekommen

Da legten sich plötzlich zwei kleine Hände vor ihre Augen

Fast erschreckt fuhr sie herum

Eva-Maria stand vor ihr, in einem einfachen weißen Leinenkleide; ein Maiglöckchensträußchen war ihr einziger Schmuck.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Siebzigster Stock zu vermieten

In Neuyork ist vor kurzem ein Wolkenkratzer von siebenundsiebzig Stockwerken als tatsächlich wolkenhoher Turm fertiggestellt worden. Für einen Wolkenkratzer von fünfundachtzig Stockwerken sind schon Baugrund, Bauplan, Kapital und Direktoren der Gründungsgesellschaft da. Für einen Wolkenkratzer von hundertzwanzig Stockwerken gibt es zumindest schon die Kalkulation. Wer spricht noch von Zwergwolkenkratzern wie dem Singerturm, der im Jahre 1907 mit seinen einundvierzig Stockwerken überwältigend war?

Da gibt es aber auch eine neue Konkurrenz, ganz genau so wie zwischen altmodischeren und kleineren Aktiengesellschaften und allerrationalisiertesten Trusts. Die neuen Wolkenkratzer schnappen den alten die Mieter weg, so lange, bis gerade die ergiebigsten Mieter ihnen selbst von den Wolkenkratzern von übermorgen weggeschnappt werden.

Aber so einfach geht natürlich dieses Wegschnappen nicht. Wie findet man die Mieter, die Zinse zahlen können entsprechend den Kosten eines dreihundert Meter hohen Hausturmes und entsprechend dem erwarteten Profit?

Wolkenkratzer vermieten ist eine Wissenschaft.

Die großen Wolkenkratzermakler haben ganz genaue Statistiken und Kartotheken über die dreißigtausend Büromieter in Manhattan, dem Geschäftsviertel Neuyorks, in denen nicht nur Name und Büroraum der Firmen stehen, sondern vor allem, wann ihre Mietkontrakte ablaufen.

Eine geraume Zeit vor Ablauf des Mietkontraktes in einem „alten“ und verhältnismäßig schäbigen Wolkenkratzer (in einem Gebäude von Anno 1925 zum Beispiel) stellen sich die Wohnungs-, nein, Stockwerksagenten bei der betreffenden Firma ein. Da ist eine Petroleumgesellschaft, die für ihr Riesenbüro noch immer in nur zehn Stockwerken ihr Auslangen finden muß, in einem schlecht gelegenen, älteren Wolkenkratzer. Der geschickte Agent marschiert zum Direktor und vermittelt ihm am Ende die Miete für siebzehn Stockwerke in einem Gebäude im Herzen der Stadt, von dem bis jetzt erst Löcher im Bauplatz vorhanden sind. Aber jetzt, wo ein Hauptmieter da ist, kann auch gebaut werden, und dann sind die siebzehn Petroleumstockwerke ein Haus im Hause, mit eigenen Stiegen zwischen den Abteilungen und eigenen Aufzügen.

Lindbergh als Leithammel.

Wenn man einmal für den Wolkenkratzer einen allgemein in einer Branche bekannten Mieter gefunden hat, so scheint er wie ein Leithammel zu wirken. So erzählt einer der Stars unter den Agenten, daß der große, und bescheidene Flieger Lindbergh so ein Leithammel für einen neuen Wolkenkratzer war. Er hat dort ein kleines und unauffälliges Büro, nicht einmal sein in ganz Amerika berühmter Name mit dem Oberstittel steht auf der Tür. Aber seine bloße Anwesenheit hat genügt, daß in diesen Wolkenkratzer Scharen von Gesellschaften zogen, die irgend etwas mit der Fliegerei zu tun haben, Aeroplane verkaufen oder Fluglinien halten oder sogar bloß Motoröl für Flugzeuge liefern. Sie glauben offenbar, daß etwas vom Glanz des Ozeanfliegers auf ihre Geschäfte fällt — und jedenfalls haben die Agenten ihre Freude, die Geschäftsräume anbringen, in denen jeder Quadratfuß Boden zwischen zwei und sieben Dollar, jeder Quadratmeter zwischen rund 126 und 441 Schilling Jahresmiete kostet.

Uebersiedlung in 500 Lastautos.

So ein gewaltiges Büro in noch gewaltigere neue Büroräumlichkeiten zu übersiedeln, ist erst recht eine ganz eigene Kunst. Zum Beispiel: Eine Firma mit 1500 Angestellten bezieht soundso viel Stockwerke, in einem neuen Wolkenkratzer, an dessen oberen Stöcken noch gebaut wird. Eine Uebersiedlungsfirma übernimmt das Ganze und organisiert den Auszug aus Aegypten ins gelobte Land. In der Nacht, zur Zeit, da die Neuyorker Straßen nicht gänzlich vom Verkehr verstopft sind, werden Möbel und Akten in 500 Lastautos hinübertransportiert u. nach ganz genauen Plänen neu aufgestellt. Das größte Problem bei der Sache sind aber die Lastaufzüge. Da wollte eine Firma zu geschwind übersiedeln, ließ in einer Nacht achtzig Ladungen aus den alten Räumen wegtransportieren, nur ein Aufzug war im Betrieb, und in der Früh konnten die Angestellten der andern Firmen im neuen Haus, nicht zu ihren Aufzügen, denn sie waren alle von Möbeln verbarrikadiert. Dafür kann aber auch eine gut ausgeführte Uebersiedlung bis zu 80 000 Dollar (560 000 Schilling) kosten. Und 500 Lastautos ist durchaus nicht das allermeiste. Eine Versicherungsgesellschaft brauchte 6000 Ladungen!

Am 1. Mai laufen alle Mietkontrakte ab. Deshalb ist das der Rekordtag für Uebersiedlungen. Da kann man Karawanen von Lastautos stundenlang um ein und denselben Häuserblock herumfahren sehen. Das ist dann nicht plötzlich ausgebrochener Wahnsinn, sondern die Autos dürfen nach den Verkehrsregeln nicht stehen bleiben und den Verkehr aufhalten, die Leute wollen aber doch sofort, wenn die Reihe an sie kommt, ausladen können, bevor Konkurrenten ihnen die Aufzüge beschlagnahmen. Und so halten sie denn den Verkehr auf, indem sie, im Kreise herumfahrend, die Zugänge zu dem Gebäude blockieren.

Kampf zwischen Walnuß und Eiche.

Es gibt noch eine besondere Art von Büroübersiedlungen, bei denen eine eigenartige Profitmöglichkeit für die Transportunternehmer existiert. Oft kommt es vor, daß zwei Gesellschaften sich vereinigen. Dann übersiedelt die eine in die Räumlichkeiten der andern, oder beide in neue, größere Büros. Das ist Geschäft Nummer eins für die Transportfirmen. Aber meistens waren die Büromöbel in den beiden Gesellschaften nicht ganz gleich, die einen gelb, und die andern braun, die Möbel in den Präsidentenzimmern in einem Falle Eiche und im andern Walnuß. So etwas geht natürlich nicht, die neue, geeinigte Gesellschaft muß auch die Einheit der Möbel bewahren. Da siegt dann gelb oder braun, Eiche oder Walnuß, und die Transportgesellschaften kaufen dann den hinausgeworfenen Teil der Möbel, oft abgelegt, von hinausgeworfenen Direktoren.

Dann ist alles in Ordnung. Der Wolkenkratzer hat seine einheitlich eingerichteten Mieter, die für einen zwanzigjährigen Kontrakt so an drei Millionen Dollar zahlen, die Gründergesellschaft sieht den Profit gesichert, die Wohnungsmakler bekommen ihre drei Prozent Provision (was nicht gerade wenig ausmacht), der Agent, der das Geschäft gebracht hat, wird in seiner Firma ein großer Mann, die Transportfirma hat ihre Vergütung, und noch dazu schöne Möbel aus zweiter Hand, die vielleicht einer aus einem ganz kleinen Wolkenkratzer in einen ansehnlicheren übersiedelnden, aufstrebenden Firma weiterverkauft werden.

Ilse Kulcsar.

Der Nächste bitte!

Von Walther Dehmel.

Die Vorstadtstraße sieht im winterlichen Abenddämmern noch grauer und trostloser aus als sonst. Schmutziger nasser Schnee patscht unter den Füßen der Passanten, auf dem Fahrdamm stehen große Schmelzpfützen, die, von den Fuhrwerken breitgefahren, immer wieder zusammenlaufen. Die hohen Häuser, vierstöckig und mit bröckligen Stuckfassaden, stehen zu beiden Seiten der Straße Spalier wie altersschwache Bediente in löchriger Livree und glotzen mit dunklen Fensteröffnungen gelangweilt auf das Pflaster herab, auf dem sich Menschen und Fahrzeuge mühsam durch den Dreck vorwärts kämpfen.

Willi Brehmer fröstelt, tänzelnd sucht er beim Gehen dem ärgsten Matsch auszuweichen. Der Schmerz in der Brust macht sich stärker bemerkbar; längere Zeit nicht sonderlich beachtet, meldet er sich jetzt immer häufiger und heftiger und beunruhigt Willi immer mehr. Er ist auf dem Wege zum Arzt. Seine Gedanken kreisen immer wieder um die Frage: „Was wird, wenn du krank wirst?“ — Er weiß doch, es hängt jetzt alles davon ab, daß man an seinem Platze im Betrieb bleibt, — Hunderttausende stehen draußen und warten auf einen freiwerdenden Platz. Und wer erst einmal draußen ist, der kommt nicht mehr so leicht hinein, das steht fest. Nein, nur nicht krank werden! —

Beim Kassenarzt ist bereits das Wartezimmer gestopft voll. „Donnerwetter, da wird man ja wieder warten müssen!“ denkt Willi, indem er sich einen freien Stuhl sucht, auf den er sich, von den anderen neugierig begafft, verlegen setzt. Unauffällig mustert er nach und nach nun seinerseits die Wartenden und das Zimmer.

Diese Kassenarzt-Wartezimmer sind sich doch immer gleich einige billige Drucke an den Wänden, ein paar kleine Tische, recht viele Stühle, ein paar Kleiderhaken mit dem obligaten Schild „Für abhandengekommene Garderobe leiste ich keinen Ersatz!“, — eine Wasserflasche mit einigen Gläsern ein Stapel von zerlesenen Zeitschriften und Bildermappen und über allem ein undefinierbarer eigentümlicher Geruch, eine Mischung von Angstschweiß, Medikamenten und verbrauchter Luft.

Und immer die gleichen armseligen Gestalten auf den Stühlen rings umher, —

von Arbeit, Sorge und Gicht krummgezogene alte Frauen, die mit zäher Beharrlichkeit und unermüdlich ausführlich die Geschichte ihres Leidens, von offenen Füßen, Krampfadern, Magenverstimmungen, Atembeschwerden und zusätzlichen Ehe- und Familienschmerzen erzählen, —

blasse junge Mädchen, die nervös in bebilderten Zeitschriften blättern und mondäne Sehnsüchte empfinden, —

alte Arbeiter, die ergeben ihre verarbeiteten Hände mit den ungepflegten schwarzen Fingernägeln breit über die Knie legen und nach kurzer Zeit müde einnicken, —

junge Burschen in zu kurz gewordenen Anzügen, die begierig die ausliegenden Witzblätter von vorn bis hinten durchlesen, — es ist immer dasselbe.

In großen Zwischenräumen — den Wartenden jedesmal eine Ewigkeit — erscheint in der geöffneten Tür der Arzt in weißem Kittel und sagt mit einförmiger Stimme: „Der Nächste bitte!“ Willi kennt das alles schon zu genau, als daß es ihm noch irgend etwas Neues sagen könnte. Stumpf vor sich hin dösend, erwartet er, daß die Reihe auch an ihn kommt.

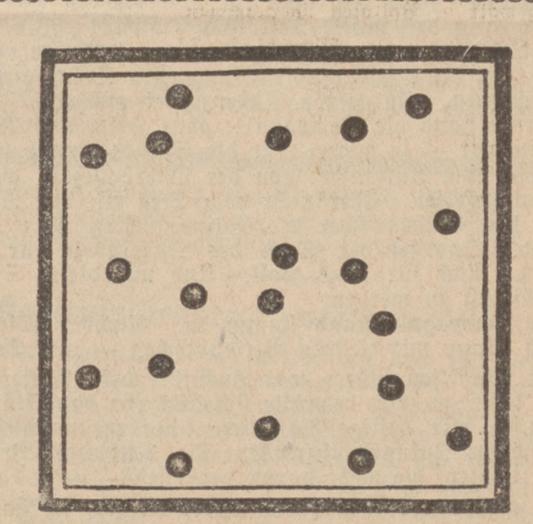
Endlich ist es soweit. Linkisch folgt er dem Arzt in das Sprechzimmer, in dem die vielen blanken Geräte so bedrohlich funkeln. Der Arzt ist noch jung, kühle graue Augen verbergen sich hinter Brillengläsern. Während er den Krankenschein in Empfang nimmt, den Namen des Patienten in die Liste einträgt, stellt er kurze knappe Fragen. Seine Mienen sind sachlich, seine Worte bestimmt; für Weitschweifigkeiten ist hier nicht Ort und Zeit. „Hm, ein interessanter Fall!“ denkt er, als er Willis entblößten Oberkörper näher untersucht. Er horcht und klopft, fragt, klopft, läßt Armbewegungen ausführen, prüft Atmung und Brustumfang und läßt sich kurz die Art der Schmerzen beschreiben. Sich die Hände waschend, sagt er: „Es ist gut, Sie können sich anziehen!“ und sitzt schon wieder schreibend vor dem Schreibtisch.

„Ja, lieber Freund“, wendet er sich zu Willi herum, „Sie brauchen Schonung, unbedingte Ruhe, besondere Diät, viel gute Butter, gut gelüftetes Schlafzimmer und nochmals Schonung!“ Er ist ganz Arzt, während er das sagt, er sieht die Sache nur medizinisch an: hier auf der einen Seite der von Krankheit befallene geschwächte Organismus, auf der anderen seine Kenntnis von stärkenden und heilenden Faktoren; so, nun Rezeptbuch her, Verordnung geschrieben, fertig! Der Nächste bitte! — Alles in Ordnung, gewiß, vom medizinischen Blickfeld des Arztes aus! Aber da bleibt ein Hindernis im Wege, das der Arzt nicht sieht, an das er aber stößt, — das ist der Mensch, der lebendige Mensch, der hinter dem medizinisch so interessanten Fall steckt. Der junge Arbeiter da vor ihm, der erblassend, mit zuckenden Lippen mit unbeholfenen Worten, die vom Arzt aufgezählten Heilfaktoren, diese mit Worten gegen die Krankheit errichtete Barriere, als nicht vorhanden nachweist, der — mit der Angst vor dem Verlust der Arbeitsstelle in der Stimme — die Familienverhältnisse schildert: — der Vater seit langer Zeit untätig zu Hause, für den rationalisierten Fabrikbetrieb „zu alt“, — die Mutter kränklich, aber ständig auf der Suche Nebenverdienst mit Aufwartestellen und Treppenreinigungen, — drei jüngere Geschwister noch ohne Verdienst, — zwei enge Stuben ohne Bad mit der Aussicht auf einen engen steinernen Hof, — zerschlissene Möbel und Mangel an Wäsche, — Schulden beim Krämer und beim Wohlfahrtsamt...

Der Arzt sieht sich hilflos auf ein Gebiet gezerrt, auf dem ihn seine medizinischen Kenntnisse in Stich lassen, wo sie nutzlos sind, wo seine Selbstsicherheit zerplatzt wie eine Seifenblase, die aus dem offenen Fenster einer Studierstube in den rauhen Wind der Wirklichkeit geraten ist, — er fühlt, daß er wahrheitsgetreu sagen müßte: „Ja, dann ist Ihnen nicht zu helfen!“ — Fühlt, daß alles Aufzählen von Heilungsmöglichkeiten hier vergeblich ist, unsinnig, eine grausame Pein nur für den Menschen da vor ihm, der sie ja nicht in Anspruch nehmen kann. Der zum Siechtum verurteilt wird trotz aller medizinischer Wissenschaft, weil er ein armer Teufel ist, der mehr Angst vor dem Verlust der Erwerbsmöglichkeit als vor der Krankheit selbst haben muß. Noch einmal versucht es der Arzt mit dem Hinweis auf Krankenkasse, Verschickung, Behandlung in der Charitee, die kurze Antwort: „Aber dann verliere ich doch meine Arbeit und zu Hause fehlt der Verdienst!“ entwaffnet ihn aufs neue. Er hat nicht den Mut, hier noch weiter einzureden; er weiß ja, der junge Arbeiter da vor ihm denkt nicht an sich, kann nicht nur an sich denken, weil da noch andere Menschen auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen sind.

Der Mann im weißen Kittel ist auf einmal sehr müde. Sein Selbstbewußtsein hat ihn ganz verlassen. Wenn er daran denkt, daß da draußen im Wartezimmer noch mehr Menschen sitzen, die ihm ihre Schmerzen und Wunden vorhalten, ihn um Rat und Hilfe anflehen wollen, dann möchte er am liebsten fliehen und ihnen allen aus dem Wege gehen. Und er muß hierbleiben, muß gegen bessere Einsicht den Patienten da vor ihm ermutigen, ihm Medikamente verschreiben, ihn auf Besserung vertrösten. Er darf sich nichts merken lassen, um jenen nicht zu beunruhigen. Mit Dankesworten geht der junge Mensch hinaus, froh, daß ihm die Arbeitsstelle erhalten bleibt. Als der Arzt die Tür zum Wartezimmer öffnet, ist er wieder der gemessene vertrauensvolle Helfer, nur seine Stimme klingt etwas müde, als er sagt: „Der Nächste bitte!“

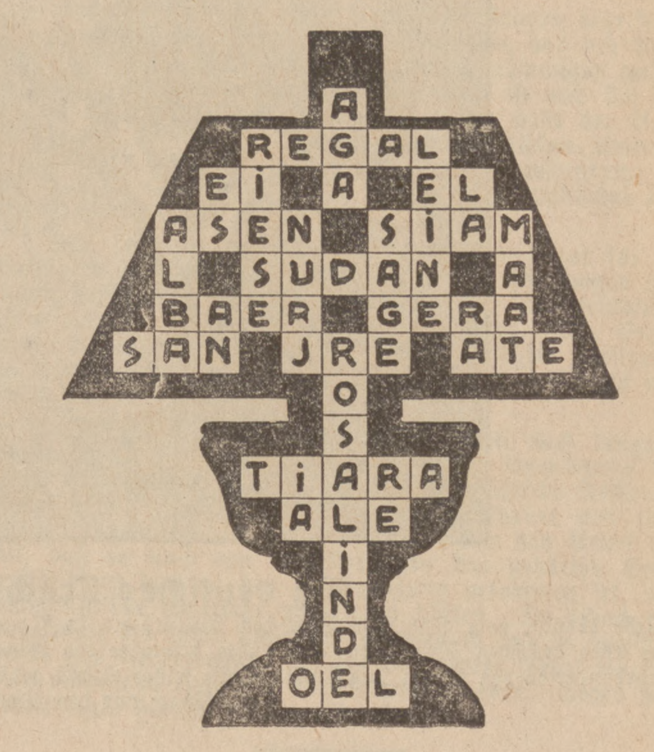
Rätsel-Ecke



Gedankentraining „Die springenden Punkte“

Die in dem Viereck befindlichen Punkte sollen so von Dreiecken umschlossen werden, daß sich in jedem Dreieck ein Punkt befindet. Bedingung dabei ist, daß alle Dreiecke gleich groß sind. Können Sie die springenden Punkte auf diese Weise einfangen?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Merkworte:

Deine gute Tat hängst du wie eine Fahne vors Fenster; was wir zerbrachen kommt auf den Dachboden des Vergessens.

*

Wir beurteilen Menschen und Zustände niemals genau so, wie sie **sind**. Auch nicht einmal immer so, wie wir sie **sehen**. Manchmal so, wie wir sie von anderen **gesehen haben möchten**.

Die 6. Kompagnie

Zwei Minuten Erinnerung aus einem Tagebuch.

Wir waren aus den Mordlöchern von Verdun zurückgezogen worden: wir — vierzehn Mann von der 6. Kompagnie.

Keiner sagte etwas. Und keiner hatte einen Wunsch. Nur: daß einige nach einer Zigarette fragten. Und ein anderer: ob es noch Februar oder April sei. Dann lagen wir in der kleinen Scheune. Verdeckt und stumpf wie kranke Tiere.

Acht Tage blieben wir da: schliefen und aßen und schliefen wieder. Und eines Tages wachten wir im — Osten auf! Aus den zwölf Mann, dem einen Feldwebel und dem Leutnant, waren 183 Mann, 21 Unteroffiziere und drei Leutnants geworden. Und wie hießen wieder 6. Kompagnie...

Unser Truppenteil war eine fliegende Division. Man hatte sie in kleine Abteilungen von Fußvolk, Artillerie, Maschinengewehren und leichten Minenwerfern aufgelöst und setzte sie überall dort ein: wo die Front Beulen bekommen hatte. Wenn die Beulen ausgehauen waren, wurden wir wieder anderswohin verladen. Von der Rawka bis in die Karpathen — — —.

Ostermorgen! In strahlender Schöne ging die erste Sonne über die endlose Schwermut der galizischen Steppe auf. Wir lagen in Ruhe bei einem kleinen Gehölz, das von silberigen Birken schimmerte.

Frühmorgens ließ ich die Kompagnie wecken. Und teilte ihr mit: daß — Ostern sei! Und daß wir miteinander Ostern — feiern wollten! Wir zogen in das Gehölz, brachen Zweige oder Aeste mit kleinen Graukätzchen ab und nahmen sie in die Hand. Dann formierten wir uns zur Marschkolonne. An der Spitze die Spielleute (Trommler und Hornisten), dahinter acht Mann mit Mundharmonikas. Diese „Maultrommler“ waren Ersatz aus Halle an der Saale. Alles rabiate Burschen, nicht gerade übermäßig kriegsbegeistert, aber mir treu ergeben. Ich kannte jeden von ihnen. Auch ihre persönlichen und — politischen Geheimnisse. Ihre Mundharmonikas waren alle harmonisch aufeinander abgestimmt.

Wie ein wandelnder Birkenwald rückten wir ins Lager ein. Vor die Wohnung des Bataillonsführers. Und brachten ihm ein Ostermorgenständchen. Dann kam die große Ueberraschung: — — die Ostereier! Galizien ist das Land der Eier. Ich hatte in aller Heimlichkeit einige Hundert kaufen lassen. Und nun bekam ein jeder zwei Stück. Sie mußten sogar — ganz wie daheim — teilweise erst gesucht werden. Die Feldküche lieferte süßen Kaffee und frisches Brot. Und so hielten wir gemeinsam — auf schnell gezimmerten Tischen und Bänken — draußen unser Osterfrühstück.

Und dann der zweite Teil: Gottesdienst! Wir hatten schon seit Monaten keinen Feldgottesdienst mehr gehabt. So hielt ich ihn denn selber ab. Ein großes Kreuz aus zwei Birkenstämmen. Zu seinen Füßen zwei mächtige Fackeln. Und darum stand die Kompagnie: ohne Helm und Waffen. Ich betete vor — so wie es mir die Stunde eingab — und hielt dann eine Ansprache: von der Osterbotschaft, die eine Siegesbotschaft sei. Aber nicht vom Sieg mit den Waffen, sondern des Geistes über die Natur. Sieg über Sünde und Tod. Das sei der Sinn des Osterjubels für jeden Menschen. Auch für jedes Volk. Und nur dieser Sieg sei wert erkämpft zu werden.

Die Kompagnie stand stumm da. Nachher schickte sie mir fünf Mann mit riesigen Birkenbüschen — zum Dank!

Der Bataillonsführer war auch bei dem Gottesdienst. Er kam dann zu mir, bedankte sich kühl für das Ständchen und machte mir heftige Vorwürfe über meine Ansprache „... und in Zukunft überlassen Sie bitte das Predigen anderen Leuten, die mehr davon verstehen — —“

Ich antwortete ihm nur: „Herr Major, ich habe die 6. Kompagnie — an die 150 Mann — vor Verdun geführt. Und wir sind — 14 Mann wiedergekommen. — Ich kenne den Krieg, und ich kenne meine Pflicht!“ **Aber das verstand er offenbar nicht...**

Am Abend rückten wir in die vorderste Linie ein. Als ich am nächsten Morgen im ersten Dämmern durch den Graben ging, fiel mir die merkwürdige Ruhe auf. Und dann hörte ich von weitem Gesang und das Spiel der Mundharmonikas. Und nirgendwo — an dieser unruhigen Stelle — ein Schuß. Plötzlich kam mir ein Gefechtsläufer entgegengerannt: „Unsere Leute und die Russen feiern Verbrüderung“ — Zwischen den Drahtverhauen standen große Teile meiner Kompagnie mit sibirischen Scharfschützen. Alle ohne Waffen. Sie tauschten Brot, Zucker und Zigaretten. Und unterhielten sich, als ob sie nur — — eine **Sprache** hätten. — Andere standen auf den Böschungen der Schützengräben, lachten und winkten einander zu. Ein Unteroffizier kam zu mir und erklärte: die Russen seien zuerst aus den Gräben gekrochen, dann die Deutschen. Und sie wollten eine halbe Stunde miteinander — **Ostern feiern**. Der Unteroffizier sprach noch: da setzte — von beiden Seiten — Artillerie ein. Und wir trugen neun Tote und viele Verwundete in den Graben zurück.

Am anderen Tag bekam die 6. Kompagnie im Regimentsbefehl einen sehr strengen Verweis.

Bald darauf wurden wir weiter nach dem Süden verladen. Ein großer Wald war verloren gegangen. Wir sollten ihn zurückholen. Die 6. Kompagnie war linker Flügel. Links von uns war nichts mehr. Wir stürmten den Wald. Dann fielen uns die Russen in der linken Flanke an. Nach zwei Tagen stellte ich die Verlustliste fest: zwei Offiziere, fast alle Unteroffiziere und 17 Mann tot; verwundet nur 32.

Wir wurden abgelöst und wieder verladen. Unterwegs kam Ersatz; 50 Mann und einige Unteroffiziere.

Ende Oktober lagen wir in den Karpathen. Wieder wurde ein Waldstück gestürmt. Die 6. Kompagnie sollte darüber hinaus vorzugehen suchen. Auch noch über den Bach hinaus. Wir kamen an den Bach und wateten hinein. Er war breit und tief. Als die Ersten auf das andere Ufer kletterten, setzten die Russen ihre Maschinengewehre ein. Kurze Schreie, und die blutenden Köpfe fielen ins Wasser zurück: Kopfschuß! Andere versuchten es: Kopfschuß! Noch andere: Kopfschuß! Der Bach wurde rot. Und die Russen schossen wie auf dem Exerzierplatz. Die ganze Kompagnie lag im Wasser. Das war eiskalt. Wer nur den Kopf hob, wurde getroffen. Die Nacht brach ein. Und das Maschinengewehrfeuer wurde immer stärker. Keine Hand vor den Augen zu sehen. Nur: daß grüne und rote und weiße Raketen wie grinsende Fratzen auf uns niederfielen. Wir mußten im Wasser liegen bleiben. Die ganze Nacht. Und es schneite ununterbrochen. Als es heller wurde, kamen uns Minenwerfer zu Hilfe. Und was noch nicht — erfroren war: stürmte gegen die Russenhöhe.

Dann lagen wir zwei Wochen als Abschnittsreserve in Ruhe. Mitten in einer bitterkalten Novembernacht wurden wir wieder zum Sturm angesetzt. Ein österreichisches Bataillon war aufgerieben worden. Die 6. Kompagnie kam bis in die vordersten Trichter. Und die Russen trommelten..

Nachher waren noch da: zwei Unteroffiziere und 29 Mann. Von den Harmonikaspielern war keiner mehr da.

Wir wurden wieder verladen. Nach dem Westen. Eine starke Kompagnie: fast 170 Mann!

Tankschlacht von Cambrai: Tanks und Tanks; Gas und Flammenwerfer — — **dann gab es keine 6. Kompagnie mehr...**



Ein deutsches Trachtenfest in Jugo'lawien

wurde kürzlich vom Schwäbisch-Deutschen Kulturbund in **Novisad** (Neusatz) veranstaltet: die Teilnahme von 200 Trachtenpaaren aus allen deutschen Siedlungen des Landes erbrachte den Beweis für die Lebenskraft des dortigen deutschen Elementes, das seit Jahrhunderten den Boden Jugoslawiens mit seiner Arbeit gedüngt hat. — Besonderen Beifall fanden die hier gezeigten schwäbischen Paare aus dem Dorfe Brestowatz in der Batschka.

Das Interview

Die Tür wurde aufgerissen. Der Schriftsteller Axel Coulange, der an seinem Schreibtisch saß und arbeitete, fuhr nervös zusammen, als er seine schlampige Frau mit zerzaustem Haar und einem Besen in der Hand vor sich stehn sah. Mürrisch rief sie ihm zu:

„Da ist ne' Dame, die will dich gern sprechen — Mira — nennt sie sich!“ Sie las den Namen von einer Visitenkarte ab, die sie in der Hand hielt. Er griff nach der Karte. Unter dem Namen „Mira“ waren die Titel dreier Zeitungen angegeben. Ja — dieser Name war ihm durch die Presse bekannt. Mira schrieb die interessanten Interviews. Selbstverständlich mußte er sie empfangen. Aber hier? Wie sah es nun bloß wieder aus. „Ja — kannst du dich nicht endlich entschließen,“ zischte seine Frau, „ich habe keine Zeit hier herumzustehen.“

„Bitte die Dame, näherzutreten.“

Coulange bürstete schnell seinen Anzug rein und glättete seine graue Mähne. Er war in deprimierter Verfassung. Konnte seine Frau auch nie ein Zimmer in Ordnung halten — dabei lief sie den ganzen Tag wie eine Reinemachefrau umher. Der Teufel... Er überdachte sein Leben, das er glatt für verfehlt erachtete. Seine Frau entbehrte jegliche Fähigkeit, auch nur ein wenig anheimelnde Atmosphäre zu verbreiten. Es war hoffnungslos mit ihr.

Da trat auch schon die Dame ein und schritt unumwunden auf ihn zu. Sie mochte vierzig Jahre alt sein, aber sie war sehr hübsch und stilvoll gekleidet Ihr Gesicht war ruhig und klug, ihre Augen tief, klar und gütig. Ein frischer, angenehmer Duft umgab sie.

„Entschuldigen Sie, bitte, daß ich störe,“ sagte sie mit angenehmer sanfter Stimme.

„Durchaus nicht — Sie stören mich durchaus nicht. Ich freue mich über Ihren Besuch. Wollen Sie nicht, bitte, Platz nehmen.“

Sie setzte sich auf den beängstigend knackenden Stuhl.

„Würde Sie vielleicht so freundlich sein und mir einige Gedanken über die „Liebe“ sagen. Ich beabsichtigte nämlich einen Artikel zu schreiben, in dem ich die Anschauungen über „Liebe“ behandle, wie sie mir von verschiedenen Dichtern anvertraut wurden. Nun möchte ich gern hören, was Sie zu diesem Thema zu sagen haben.‘

Während sie sprach, war es Coulange, als ob plötzlich ein Vorhang zerriß und Erinnerungen auftauchten — ein Bild aus lang entschwundenen Tagen. War sie es? Hatte sie etwa zufällig irgend etwas gehört?

Sie saß indessen ganz ruhig da und blickte ihn an.

„Die Liebe,“ sagte Coulange —“ darf ich Ihnen erstmal etwas erzählen, was ich selbst erlebte.“

„Aber gern, ich bitte darum!“

„Es ist jetzt 30 Jahre her,“ fuhr Coulange mühsam fort, „ich war einmal ein literarische Hoffnung. Meine Gedichte und mein erster Roman waren Erfolge und versprachen mehr. Zu der Zeit hatten sich auch verschiedene Leute in den Kopf gesetzt, mich partout zu verheiraten — bislang hatte auch noch keine Frau irgendwelchen Eindruck bei mir hinterlassen. Da geschah es, daß ich einem jungen Mädchen begegnete, das indessen leider nicht für mich bestimmt war Die Sache war eigentlich ziemlich prosaisch. Wir fuhren an einem Frühlingsabend zusammen in einem Omnibus. Ich war an diesem Abend bei zwei alten Tanten eingeladen, die mir zu Ehren eine kleine Gesellschaft gaben. Beim ersten Anblick verliebte ich mich in das junge Mädchen, das mir gegenüber saß Ich hätte ihr bis ans Ende der Welt folgen können. Sie stieg ab. Ich ahnte nicht, in welcher Straße wir uns befanden, stieg aber auch ab. Ich verfolgte sie und sprach sie an. Ich konnte nicht anders. Sie bekam 's — glaube ich — mit der Angst. Sie schickte sich an, zu laufen. Wir befanden uns ganz allein in der halbdunklen Straße. Ich hielt sie am Arm zurück. Ich flehte und bettelte, versicherte — aber sie war aufgescheucht und erschreckt — glaubte es wohl mit einem gewalttätigen Menschen zu tun zu haben. Sie wollte schreien. Ich versuchte, ihr meine Hand auf den Mund zu legen. Ja — ich handelte wie ein Wahnsinniger — nicht wahr? Ich wollte doch aber nur mit ihr sprechen, ihr sagen, daß ich sie liebte. Da drehte sie sich plötzlich zu mir um und kratzte mich ganz energisch ins Gesicht — der Schmerz überwältigte mich — und — ich ließ sie laufen. Sie entfloh ins Dunkle. In einem Taschenspiegel sah ich, daß ich totenblaß war, während mir feines Blutgerinsel über die Backen lief. Ich — ja ich konnte nur nach Hause gehn — mir blieb nichts anderes übrig — und — seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen ...“

Mira hatte voller Spannung seiner Erzählung gelauscht. Als er geendet hatte, seufzte sie schwer. „Ach — das waren Sie?“

„Ja — wußten Sie das denn nicht. Hatten Sie nicht meine Bilder in den Zeitungen gesehn?“

„Nein,“ entgegnete sie mit einem traurigen Blick, den sie über das schäbige Inventar gleiten ließ — ich wußte nicht, daß Sie..., aber ich bin gekommen, um wenigstens einmal in meinem Leben Axel Coulange gegenüber zu sitzen, dessen Gedichte die Träume meiner Mädchentage erfüllten, und der mir an jenem Abend, von dem Sie berichteten, einen so unsäglichen Kummer bereitete. Nein — nicht so wie Sie vielleicht jetzt denken. Aber ihre alten Tanten hatten nämlich gerade mich an jenem Abend auch eingeladen — ich war auf dem Wege zu ihnen. Sie hofften, daß ich Ihnen gefallen würde, denn ich sah damals gut aus. Sie wünschten, uns verheiratet zu sehn. Ich harrte Ihrer vergebens den langen lieben Abend hindurch. Dann resignierte ich in dem Glauben, daß meine Träume wohl zu dreist und kühn gewesen seien — ich entschloß mich dazu, Sie zu vergessen. Und — ich habe Wort gehalten Das wissen Sie. Aber — vergessen wir das. Es war wohl in den Sternen nicht anders beschlossen. Aber nun sagen Sie mir, bitte, was denken Sie über die Liebe?“

Langsam blickte er auf und sagte bedächtig mit zitternder Stimme: — Ich teile die Meinung der Alten. Die Liebe ist kein allmächtiger Gott — sondern nur ein Halbgott — und dieser Halbgott hat obendrein eine Binde vor den Augen, genau wie die „Blindekuh“ im Kinderspiel...“

Sei stark!

Schreit dein Herz aus tiefsten Wunden,
Brannte dich dein liebstes Licht,
Warf die Hand, die du gefunden,
Dir die Rosen ins Gesicht:
Nur nicht wanken nur nicht zittern —
Bleibe stark!
Bleibe stark in den Gewittern.

Sah'st du dich schon nah' am Ziele,
Als du fügtest Stein auf Stein,
Und man riß in frev'lem Spiele
Dir die schönen Mauern ein —
Nur nicht selber noch zersplittern!
Stehe fest!
Stehe fest in den Gewittern.

Trägt man dir dein liebstes Herze
Eines Morgens aus dem Haus,
Daß in namenlosem Schmerze
Du nicht weißt, wo ein und aus:
Fluche nicht dem Kelch, dem bittern —
Schau' zu Gott!
Schau' zu Gott in den Gewittern.

Kätzchen



Sowie die Sonne höher gestiegen ist und schon wärmere Strahlen zur Erde herniedersendet, drängen an den Bäumen und Sträuchern die Blüten hervor, die feinen, samtweichen oder haarigen Kätzchen. Je nach den einzelnen Pflanzenarten leuchten sie in verschiedenen Farben und bringen eine frische Note in das Landschaftsbild. Am meisten fallen die Kätzchen an Sträuchern und niedrigen Bäumen in die Augen, wogegen andere Kätzchen — solche von hohen Bäumen, wie von den Pappeln — weniger auffällig hervortreten. Es erscheinen weißliche, gebliche, rötliche und purpurfarbene, wobei in der Regel die männlichen Kätzchen ein schöneres Aussehen haben. Wie kleine Pelze oder wie bunte Fähnchen hängen die Blüten von den Aesten, spiegeln sich in der Sonne und scheinen uns sagen zu wollen, daß nun der Winter seine Gewalt verloren hat, daß auf dunkle Tage auch wieder hellrere folgen müssen. Aber alle diese Kätzchen sind nicht nur hervorgebrochen, um eine erste bunte Farbe in das Gezweig zu bringen, um den Frühling anzukündigen oder um in den Wohnungen der Menschen als Frühlingsschmuck zu dienen; sie haben auch noch einen anderen, sehr praktischen Zweck. Noch halb erstarrt, an der noch immer kühlen Luft fröstelnd, von der Winterruhe geschwächt und wie in eine neue Welt versetzt sind die Insekten, vor allem Bienen und Hummeln, aus der Ruhe des Winters hervorgekommen. Für sie wäre draußen in der Natur der Tisch nicht gedeckt, wenn nicht an Baum und Strauch schon die Kätzchen aufgebrochen wären. Hier finden Bienen, Hummeln und andere Insekten die erste Nahrung, bis dann die Natur draußen — in Feld, Wald, Wiese und Garten — andere Nahrungsquellen erschließt.

Hexe und Hexenmeister

Die Zahl der Hexen und der Hexenmeister ist bei uns viel größer, als man allgemein annimmt. Besonders auf dem flachen Lande und hauptsächlich in den östlichen Gebieten des polnischen Staates, sind sie zahlreich vertreten und üben dort ihr Handwerk aus. Sie verdienen Heidengeld und lassen es sich auf Kosten der menschlichen Dummheit ganz gut gehen. Wir könnten jeden Tag dutzendweise Meldungen über Heilmethoden der Hexen und Hexenmeister registrieren, die für die Psychologie des Volkes sehr bezeichnet sind und den Beweis erbringen, daß unsere Landsleute im Osten in kultureller Hinsicht noch tief im Mittelalter stecken. Wegen Raummangel müssen wir uns auf das allernotwendigste beschränken und greifen die ganz krassen Dinge heraus.

In dem Bialystocker Gebiet, im Dorfe Niewodnica-Nargielewska, erkrankte nach der Entbindung die Bäuerin Kleszczewska. Sie wurde ins Krankenhaus nach Bialystock geschafft. Der Arzt hat die Kranke untersucht, verschrieb ihr die Arznei, und da im Krankenhaus Platzmangel herrschte, übergab er sie der häuslichen Pflege. Die Arznei und die Umschläge, die der Arzt angeordnet hat, haben nicht viel geholfen. Die Umschläge waren zu heiß, und die Krankheit hat sich noch verschlimmert. Die Kranke fieberte und sprang aus dem Bett heraus. Ein Familienrat wurde zusammengerufen und der Bauer spannte an, um die berühmte Hexe Eudoksja Kleszczynska aus Aleksycze zu holen, die unter dem Namen „Siemienicha" berühmt war. „Siemienicha" kam zu der Kranken und entschied, daß eine „unreine Kraft" in der Kranken steckt. Sie ließ die Kranke fesseln, verrichtete dann ihre „Hexengebete" und steckte ihr verschiedene Kräuter in den Mund. Nachdem das alles nicht geholfen hatte, erklärte „Siemienicha", daß in der Kranken der Oberteufel steckt und es müssen viel stärkere Mittel angewendet werden, als bei einem gewöhnlichen Teufel. Nach ihrer Behauptung ist der Teufel auf das Hahnenfleisch ganz wild, dagegen will er vom rohen Schweinefleisch nichts wissen, weil er sich dabei jedesmal den Magen verdirbt und dann nicht mehr in aller Ruhe in dem Menschen sitzen kann. Sie ließ sofort einen Hahn abschlachten und denselben in Butter backen. Von dem Fleischer hingegen wurde ein Stück Schweinefleisch geholt.

Die „Kur" wurde auch sofort eingeleitet. „Siemienicha" schnitt das rohe Schweinefleisch in Stücke, ließ der Kranken das Hemd vom Leibe ziehen, damit der Erzteufel ungehindert heraus kann. Mit Hilfe des Bauern und eines Küchenmessers wurde der kranken Bäuerin der Mund geöffnet und ihr das rohe Fleisch hineingesteckt. Nachdem einige Stücke davon geschluckt waren, wurde der Kranken Wasser in den Mund gegossen. Dann wurde ihr der Kopf mit einer Decke umgewickelt, während der ganze Körper entblößt sein mußte. Jetzt setzte sich die Hexe zu Füßen der Kranken und fraß den ganzen, in Butter gebackenen Hahn, auf. Das Schweinefleisch und das Wasser sollte den Teufel durch die Hinterteile hinaustreiben und damit er sonst kein Unheil in der Familie mehr anstiftet und das Hahnenfleisch sehr gerne fraß, so sollte er in die Hexe hineinschlüpfen. Deshalb hatte sie den ganzen Hahn aufgegessen. Während sie den Hahn verzehrte, murmelte sie: „Komm heraus, Schwarzer, der Hahn schmeckt gut".

Die arme Kranke wälzte sich vor Schmerz und stöhnte fürchterlich. Als die Hexe sah, daß ihre Zauberei nichts nützt, ließ sie sich das Honorar bezahlen und verschwand heimlich.

Der Bauer fuhr daraufhin nach Bialistock, weil ihm gesagt wurde, daß neben dem alten russischen Friedhof ein Hexenmeister wohnt, der der Kranken zweifellos helfen wird. Der Hexenmeister kam. Er stellte sofort fest, daß in der Kranken ein höherer Teufel steckt und verabreichte ihr Schwefel und Schießpulver. Inzwischen erfuhr die Polizei von der Heilkunst der Hexe und des Hexenmeisters. Der Letztere hat aber Lunte gerochen und verschwand unbemerkt aus dem Dorfe. Der Bauer will seinen Namen nicht nennen. Dagegen konnte man die Hexe „Siemienicha" festnehmen, der jetzt nicht einmal der Oberteufel helfen wird. Die kranke Frau Kleszczynska wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie mit dem Tode ringt.

Die Kommunalfinanzen im Zeichen der Wirtschaftskrise

Rückgang der Staats- und Kommunaleinnahmen — Einschränkung der außerordentlichen Ausgaben Neue Investitionen werden nicht durchgeführt — Das Sparen an unrichtiger Stelle — Schlechte Aussichten für die neue Bausaison

Jeder Haushalt, die Wojewodschaft, der Staat und selbstverständlich auch die Kommunen, empfinden schwer die Wirtschaftskrise. Sie wirft ihre

düsteren Schatten auf die Finanzwirtschaft

aller öffentlichen Institute. Während auf der einen Seite die Einnahmen sinken, steigen auf der anderen Seite die Ausgaben rapid. Darin liegt eben die große Gefahr, die das

Gleichgewicht in dem Haushaltsplan zu erschüttern

droht. Wir haben schon berichtet daß die letzten Monate in der schlesischen Wojewodschaft ganz arge Defizite im Budget der Wojewodschaft brachten, die von Monat zu Monat immer größer wurden. Das 111-Millionen-Budget das gegenwärtig der Budgetkommission des Sejms vorliegt, ist angesichts der Krise auch nicht ganz sicher. Die Budgetkommission des Schlesischen Sejms müht sich ab, um Gelder für die

Arbeitslosen flüssig

zu machen und der Wojewode hat erklärt, daß die Ausgaben nicht erhöht werden dürfen. Aus Warschau wird gemeldet, daß das Budget für 1931-32, das vom Warschauer Sejm beschlossen wurde nicht mehr real ist, denn es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Einnahmen mindestens um

400 Millionen Zloty

niedriger sein werden, als angenommen wurde. Das hat sich bereits in den ersten Monaten dieses Jahres erwiesen. Die staatlichen Monopole, die Zölle und die Steuer werfen um 10 Prozent weniger ab, als präliminiert wurde. Die Regierung bemüht sich eifrig, die Ausgaben zu beschneiden und denkt bereits an eine

Kürzung der Gehälter

der Staatsbeamten.

Aehnlich ergeht es selbstverständlich auch den Komunen, die ihre präliminierten Einnahmen nicht mehr realisieren können, zumal die Eingänge bis zu

20 Prozent niedriger

sind. Die Gemeinden schöpfen ihre Einnahmen aus den direkten und indirekten Steuern und den Kommunalbetrieben. Die Steuereinnahmen haben zum Teil versagt und die Kommunalbetriebe desgleichen. Die nicht eingezogenen Steuerquoten werden immer größer und die Außenstände für bezogenen Strom Gasverbrauch und Wasser werden immer höher. Die Stadt Myslowitz klagt, daß die Strom- und Gasverbraucher der Stadt

250 000 Zloty schuldig sind.

Die Stadt braucht das Geld dringend und die Konsumenten zahlen nicht, weil sie kein Geld haben. In den anderen Gemeinden liegen die Dinge auch nicht besser und das bereitet den Kommunen die größte Sorge.

In allen größeren schlesischen Gemeinden wurde der neue Haushaltsplan für 1931-32 aufgestellt und den Gemeinderäten zur Beschlußfassung vorgelegt. Gerade in diesen Haushaltsplänen wiederspiegelt sich die wirtschaftliche Not des Volkes. Alle Gemeinden sind gezwungen, ihre Ausgaben zu reduzieren. Die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz, die in dem alten Budgetjahre den Betrag von 20 Millionen überschritten hat, sah sich genötigt den neuen Haushaltsplan um rund

3 Millionen Zloty

zu kürzen. Der neue Haushaltsplan für 1931-32 lautet auf 17½ Millionen Zloty. Die ordentlichen Ausgaben wurden mit dem Betrage von 15 757 000 Zloty und die außerordentlichen Ausgaben mit 1 893 000 Zloty eingesetzt. Die ordentlichen Ausgaben sind um 111 000 Zloty höher als in dem alten Budgetjahre. Diese Zahlen besagen, daß die Stadtverwaltung genötigt ist, die größten Sparmaßnahmen im neuen Budgetjahre zu ergreifen. Selbstverständlich wurden in erster Reihe die

außerordentlichen Ausgaben eingeschränkt.

Das ist naheliegend und auch begreiflich, denn sobald kein Geld da ist, wird auch nichts unternommen. Die außerordentlichen Ausgaben der Stadt Kattowitz sind um 2 207 000 Zloty kleiner als im Vorjahre. Die Stadt will im neuen Budgetjahre die bereits begonnenen Arbeiten beenden und zwar das neue Magistratsgebäude an der Mühlstraße, das 558 000 Zloty erfordert, weiter das neue Schulhaus in Zawodzie, das 1 200 000 Zloty erfordert und dann noch kleinere Investitionen zusammen in der Höhe des angegebenen Betrages.

Kattowitz bildet keine Ausnahme, denn die anderen Gemeinden machen genau dasselbe. Sie schränken alle ihre außerordentlichen Ausgaben ein, führen

keine neuen Investitionen

durch, weil die Mittel dazu fehlen. Die Sache ist einfach und begreiflich, denn wenn kein Geld da ist, so wird eben nichts gebaut. Dieser Grundsatz, den wir nur zu sehr verstehen, hat aber auch seine arge Schattenseite. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß die Bautätigkeit der Gemeinden zur

Belebung des Wirtschaftslebens

im Industriebezirk beigetragen hat. In diesem Jahre werden die Gemeinden keine neuen Häuser bauen. Die Wojewodschaft muß aus denselben Gründen auch ihre Bautätigkeit einschränken und die Zentralregierung selbstverständlich auch. Von privater Seite wird auch nicht gebaut.

Die Bautätigkeit wird mithin ruhen und die Arbeitslosigkeit so weiterbestehen, wie sie gegenwärtig ist.

Das ist das Ende vom Liede und das erfüllt uns alle mit Sorgen. Gewiß müssen die Gemeinden und der Staat sparen, ob aber das Sparen an der richtigen Stelle eingesetzt hat, das ist eine andere Frage. Wir zweifeln daran.

Aus der Budgetaufstellung der Wojewodschaftshauptstadt geht hervor, daß die ordentlichen Ausgaben im Vergleich zum Vorjahre um 111 000 Zloty gestiegen sind. Dieser Betrag ist unerheblich, beweist aber, daß die

Verwaltungsausgaben nicht gekürzt

wurden. Wenn schon vom Sparen die Rede ist, dann müßte man zuallererst bei den Verwaltungsausgaben den Anfang machen. Davor schrecken jedoch nicht nur die Gemeinden, aber sowohl die Wojewodschaft als auch der Staat zurück. Nicht einmal die Repräsentationsgelder werden gekürzt und das ist der Krebsschaden. Die Budgetkommission des Schlesischen Sejms zieht alle Ausgaben im neuen Budget unter die Lupe und macht Abstreichungen, wo es nur möglich ist. Dasselbe empfehlen wir auch den Gemeinderäten. Mögen sie auch alle überflüssigen Ausgaben streichen und die Notlage des Volkes nicht aus den Augen verlieren. Sie sollen dafür Sorge tragen, daß mit dem Sparen an der richtigen Stelle begonnen wird.

Es wird weiter reduziert

Entlassung von 140 Mann auf Bradegrube.

Gestern nachmittags fand in Kattowitz eine Kommissionssitzung statt, an welcher der Demobilmachungskommissar, der Arbeitsinspektor, ein Direktor und der Betriebsrat der Bradegrube teilnahmen. Nach längerer Aussprache entschied der Demobilmachungskommissar auf Entlassung von 140 Personen der Bradegrube.

Kiedron tritt zurück

Wie der „Expreß Poranny" meldet, tritt der Generaldirektor der Königs- und Laurahütte, Minister a. D. Kiedron von seinem Posten zurück. Die Ursache des Rücktritts wird darin erblickt, daß sich zwischen Kiedron und der Berliner Zentrale des Unternehmens Meinungsverschiedenheiten ergeben haben.

Die Schulkommission des Schlesischen Sejms

Unter Vorsitz des Sejmabgeordneten Syska tagte gestern die Schulkommission des Schlesischen Sejms. Die Sitzung befaßte sich hauptsächlich mit der Finanzierung der höheren Kurse für die Lehrer und die Subventionierung des Schulwesens in den einzelnen Kommunen. Auch war davon die Rede, im Budget einen Betrag einzusetzen, um armen Eltern Schulhilfe für ihre begabten Kinder gewähren zu können. Das Material wird der Budgetkommission zur Berücksichtigung überwiesen. Zum Schluß wurde noch der Antrag der Mittelschullehrer über die Entschädigung der Kontraktlehrer, die an den Kommunalschulen wirken, beraten. Die Kommission stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verordnung des Wojewodschaftsrates, die diese Frage regelt, auch für die Lehrer, die an den Kommunalschulen wirken, verbindlich ist.

Vor einer Aenderung des Mieterschutzgesetzes

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Ministerrat mit der Frage einer Aenderung des Gesetzes über den Mieterschutz. Die projektierten Aenderungen machen die Exmission von Mietern von Ein- und Zweizimmerwohnungen im Winter, d. h. vom 1. November bis zum 1. April unmöglich. Außerdem sollen aus dem Mieterschutzgesetz Häuser ausgeschlossen werden, die von fremden Staaten für amtliche Zwecke erworben werden.

Kommunistenprozeß vor dem Landgericht

Vergangenen Freitag wurde vor dem Landgericht Kattowitz gegen den 22jährigen Erwerbslosen Stefan Stolorz aus Rosdzin verhandelt, welchem Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei sowie kommunistische Propaganda zur Last gelegt wurde. Der Beklagte soll sich auf einer Versammlung auf Kleophasgrube in Zalenze besonders hervorgetan haben und wurde von der Polizei arretiert. Bei einer Hausrevision fand man verschiedene kommunistische Flugschriften vor. Der Angeklagte verbrachte längere Zeit in Untersuchungshaft, wurde dann aber wieder auf freien Fuß gelassen.

Bei seinem Verhör erklärte Stolorz, daß sich seine Arbeit nie in politischem Fahrwasser bewegt habe, sondern es sich vielmehr um den wirtschaftlichen Kampf handelte. Es ging um die Niederringung des Kapitalismus. Er, der Angeklagte will immer davon überzeugt gewesen sein, daß diese Bestrebungen als keineswegs ungesetzlich angesehen werden konnten. Er fühle sich daher auch nicht schuldig.

Nach Vernehmung einer Reihe von Zeugen ergriff der Staatsanwalt das Wort, welcher ausführte, daß der Angeklagte nach dem Ergebnis der Zeugenvernehmungen tatsächlich Mitglied der kommunistischen Partei ist und sich sehr rührig für diese Ideen betätigte. Zudem habe der Angeklagte mit verschiedenen, wegen kommunistischer Umtriebe verdächtigen Personen in engem Kontakt gestanden. Er müsse daher eine harte Strafe für die kommunistischen Umtriebe beantragen.

Sehr impulsiv setzte sich dann der Verteidiger für den Beklagten ein, der das Gericht davon zu überzeugen versuchte, daß sich der Angeklagte irgendwelcher staatsfeindlicher Umtriebe keineswegs schuldig gemacht habe. Am Schluß seiner Ausführungen beantragte der Verteidiger Freispruch, da irgendwelche Schuldbeweise nach seiner Ansicht nicht vorlagen.

Das Gericht verurteilte den Beklagten nach längerer Beratung zu 6 Monaten Gefängnis, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Für die noch zu verbüßende Reststrafe wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von zwei Jahren zugebilligt. Das Gericht motivierte das Urteil damit, daß es nach den Ausführungen des gehörten Sachverständigen doch zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß kommunistische Umtriebe vorgelegen hätten. Da jedoch der Angeklagte bis dahin unbestraft gewesen ist und im gewissen Sinne aus Ueberzeugung für ein bestimmtes Ideal eintrat, seien mildernde Umstände berücksichtigt worden. Gegen das Urteil legte der Angeklagte Revision ein.

Im Totenschiff auf dem Meeresgrunde

Ende vorigen Jahres sank in der Meerenge von Antiochien der italienische Frachtdampfer „Palermo“. Der Verfasser der nachfolgenden Zeiten erhielt den Auftrag, den gesunkenen Dampfer auf dem Meeresgrunde aufzusuchen und die Leichen von sechs Heizern, die sich noch im Maschinenraum befanden, zu bergen.

Nach längerem, vergeblichem Suchen gelang es uns schließlich, die Stelle der Katastrophe zu finden, und ich stieg unverzüglich zum Meeresgrund hinab. In etwa 40 Meter Tiefe fühlte ich weichen, sandigen Boden. Ich stand auf einer ebenen Fläche. Geräuschlos krochen Krabben und Hummern umher, Tiefsee-Aale schlängelten sich zwischen meine Füße. Nicht weit entfernt schoß ein Rochen vorbei und verschwand schnell in geheimnisvoller Ferne. Dann wieder sah ich Schwärme kleiner Fische, verfolgt von gefräßigen Haien. Allmählich wurde der Weg hindernisreicher: ich mußte schwer passierbares Dickicht durchqueren. Die langen Bänder der sonderbarsten Wassergewächse wanden sich schlangenartig um meine Beine und hinderten mich am Vorwärtskommen. Das Wasser änderte die Farbe, wurde dunkelblau und finster. Ich mußte meine große elektrische Lampe zu Hilfe nehmen...

Auf einem breiten, schwarzen Felsen erblickte ich bald den gesunkenen Dampfer. Sein Rumpf ragte über den Rand des Felsens hinaus und verlieh ihm das Aussehen eines sagenhaften Ungeheurs.

Hin und wieder wankte der Riese von der Strömung angetrieben, als wenn er betrunken wäre. Dann ruhte er weiter, still und geisterhaft...

Mit viel Mühe erkletterte ich das Deck und fand die Luke, die zum Maschinenraum führte. Der Deckel der Luke war offen (vermutlich wurde er von der Explosion aufgerissen, die auch den Dampfer zum Sinken brachte), und — ein bis zur Hälfte entblößter Körper ragte heraus... Das Wasser schaukelte ihn, ein entsetzliches Bild. Grauen überkam mich, doch riß ich meine Nerven zusammen. Ich zog den Toten herauf und ging die glatten Stufen in den Maschinenraum hinunter, wo mich eine undurchdringliche Finsternis empfing...

Die elektrische Lampe leuchtete auf und — unwillkürlich trat ich einige Schritte zurück... Ich sah die restliche Maschinenabteilung: fünf Mann! Sie starben als Helden, bis zur letzten Minute auf ihrem Posten. Alle hatten sie sich um die eiserne Treppe versammelt, die ich heruntergestiegen war. Es war, als ob eine Delegation der Totenwelt den Taucher empfing.. Alle waren jung und kräftig gewesen. Der gelbliche Schein meiner Lampe beleuchtete ihre entstellten Gesichter; aus den weit geöffneten, starren Augen sprach der Schrecken. Um die Lippen spielte ein sonderbares Lächeln...

Mit größter Ueberwindung riß ich den Blick von den Toten und ging in den zweiten Maschinenraum. Ich schritt schnell zwischen den Toten vorwärts. Meine plumpe Gestalt verursachte einen Wasserwirbel, der die Leichen in Bewegung brachte. Sie wankten, fielen mir zu Füßen, streckten die Hände empor, als wenn sie von mir Hilfe erbäten.

Dieser Totentanz war so schrecklich, daß ich mich schüttelte wie im Fieber. Sofort nahm ich einen langen Strick, der um meine Hüfte gewickelt war, und band die Leichen — je zwei zu zwei — zusammen, um sie später auf einmal aus der Luke heben zu können.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß keine Toten weiter im Maschinenraum waren, strebte ich dem Ausgang zu, als sich plötzlich das Schiff stark zur Seite legte. Fast wäre ich auf den Boden gefallen. Gleich darauf vernahm ich einen gedämpften Knall und sah, daß eben die Lukenklappe zufiel. Sie war bis jetzt geöffnet geblieben, da der tote Körper des Heizers in ihr eingeklemmt war. Nun aber, da ich den Toten befreit hatte, klappte sie — durch die seitliche Wendung des Schiffskörpers hervorgerufen — automatisch zu. Ich war in dem Ueberseegrabe eingeschlossen.

Kalter Schweiß trat mir auf die Stirn. Sollte alles aus sein? Der schwere eiserne Deckel, von der enormen Wasserlast nach unten gedrückt, klemmte die Luftröhre meines Apparates ein und ließ mir kaum die Möglichkeit zu atmen. Die Luftzufuhr wurde immer spärlicher. Mit einigen Sätzen erklomm ich die Treppe und sah, daß ein eiserner Kohlenhaken vom Deck durch die Luke herunterhing. Dieser Haken war mein Retter, denn ohne ihn hätte der Deckel die Gummiröhre durchschnitten. Aber trotzdem war die Röhre so fest eingeklemt, daß ich kein Zeichen nach oben zu geben vermochte.

Verzweifelt stemmte ich meinen Kopf und die Hände gegen den Deckel. Ich raffte alle Energie zusammen, aber die Kräfte verließen mich. Nur einige Zentimeter hoch konnte ich den schweren Deckel heben, um ihn gleich darauf wieder fallen zu lassen.

Immer von neuem unternahm ich diese zwecklosen Rettungsversuche. Infolge des enormen Wasserdruckes in derartigen Tiefen erfordert selbst die geringste physische Anstrengung einen großen Verbrauch an Kraft. Mein Herz schlug wie ein schwerer Hammer, das Blut in den Schläfen jagte einen wilden Rhythmus, der ganze Körper zuckte von den unmenschlichen Anstrengungen, die Knie zitterten... Ich ließ schließlich ab von dem Deckel. Meine Kräfte reichten nicht aus. Ich rang nach Atem. heiserne Töne entwandten sich meiner Brust und es schien mir, als ob die knochigen Hände des Todes an meiner Kehle würgten. Halb taumelnd kam ich die Treppe herunter und setzte mich auf einen Kasten. Die zusammengeschnürrten Leichen bewegten sich. Und es schien mir, daß sie leise und unhörbar lachten. Mein Gehirn arbeitete wie ein rasender Motor...

Fieberhaft begann ich den Raum zu durchsuchen. Jede Ecke untersuchte ich, versäumte auch nicht, hinter die eiserne Treppe zu blicken und entdeckte dort eine Winde. Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich meiner Brust. Mit zitternden Händen hob ich das Eisen hoch und preßte es zärtlich an mich...

Schwankend erreichte ich abermals die Luke. Das eine Ende der Winde gegen die oberste Stufe gestemmt, das andere gegen den Deckel, begann ich den Handgriff zu drehen. Langsam arbeitete die Winde. Mit jeder Umdrehung wuchs die Hoffnung der Rettung, aber meine Kraft erlahmte zusehends. Ich durchbiß mir die Unterlippe und der Schweiß rann mir unablässig den Körper hinunter.

Nach einigen Minuten vermochte ich meine Hand durch die Luke zu stecken. Die Gummiröhre wurde frei und frische Luft strömte nach; der Sauerstoff stärkte meine Muskeln. Einen Zentimeter nach dem anderen drückte ich die Lukenklappe hoch.

Schwacher, grünlicher Lichtschein drang in mein Verließ.

Endlich konnte ich mühsam herauskriechen...

Minutenlang lag ich ermattet auf den Deck, inmitten von Mastteilen und zerbrochenen Schornsteinen neben dem sechsten Opfer der Schiffskatastrophe. Noch niemals zuvor erschien mir der Meeresgrund so schön wie nach diesem furchtbaren Erlebnis: Riffs, phantastisch wogende Meeresdschungeln, alles sah ich jetzt in neuen, frohen und vertraulichen Farben.

Dann erhob ich mich zur Ausführung der letzten Ehrenarbeit. Am Strick zog ich die fünf Leichen aufs Deck, befestigte den sechsten Toten und gab das Zeichen zum Hochziehen. Durch das Wasser schwebend, gelangte ich mit meiner grauenhaften Ladung an die Oberfläche und lag eine halbe Stunde später in meiner warmen Kabine.

Der Bandenführer und seine Freundin

Mary und Brent — Spannung in der Luft.

Es fällt einem noch immer schwer, sich das Milieu von Verbrechern anders vorzustellen als in Form von Spelunken und Kellern, in denen finsterblickende Burschen mit Narben im Gesicht herumsitzen, Straßenmädel letzter Sorte auf den Knien und ein Messer im Holz der Tischplatte mit Bierkrügen und Schnapsgläsern. Natürlich ist der Raum verqualmt und düster beleuchtet, an der Tür steht ein Posten, und wer nicht zur Bande gehört, wird von Revolverkugeln zum Sieb gemacht, wenn er es wagt, hier einzudringen.

Ja, also Petes Bar an der Wabash Avenue in Chikago sieht ganz anders aus. Erstklassiges Lokal das. Und man bekommt auch heute noch Cocktails dort, die...

Aber das soll ja keine Säufergeschichte werden, sondern die Geschichte von Marys gefährlicher Eifersucht. Brent von der Tribüne kannte sie, denn Mary war bis vor ein paar Monaten Stenotypistin, Liebling des Büros und Sekretärin des City Editors. Bei Tag sah sie aus, wie eine moderne Frau eben auszusehen hat; schön, groß, schlank. Ganz das Girl aus der amerikanischen Kurzgeschichte, das alles weiß, alles kann und alles tut, etwas von seiner Damenwürde aufzugeben und infolgedessen zuletzt immer den Chef, der natürlich immer ein Millionär ist, heiratet. Nun, das kam anders.

Wir saßen also in Petes Bar, als sie hereinkam.

Mit einem anderen Mädel, das unscheinbar aussah, neben ihr. Denn Marys Körper ist von einer Pracht, einer so majestätischen Schönheit, ist so vollkommen in Form und Bewegung, daß es einem einen Riß gibt. Da dreht die andere den Kopf. Ein wunderbares Gesicht. Eine Reinheit der Züge, Augen...

Welche von beiden? „Ich möchte mit der einen ausgehen und mit der anderen heimkommen“, sagte Brent. Aber es lachte niemand.

Fühlt man es, wenn eine gefährliche Spannung in der Luft liegt?

Mary und ihre Freundin haben sich an einen Tisch knapp an der Bar gesetzt.

Nun und dann kam Hart, von dem Brent fest und steif behauptete, er sei einer der gefährlichsten Verbrecherführer. Es muß wohl wahr gewesen sein. Aber der Mann, der sich an den Tisch setzte, sah wie ein höherer Bankbeamter aus. Graue Schläfen, elegant und unauffällig gekleidet. Tiefe, braune Augen.

Wir ahnten damals nichts von der Tragödie, die sich wenige Stunden später abspielte. Aber Brent pfiff leise durch die Zähne und ließ Hart nicht aus den Augen.

Der unterhielt sich mit der Kleinen. Nicht mit Mary.

Brent kannte das Verhältnis der beiden,

erriet es zumindest: Mary war Harts Freundin.

Es kamen noch zwei junge Leute an den Tisch Harts. Die Gesellschaft unterhielt sich scheinbar glänzend. Einmal sah ich, wie Mary ihren Freund sinnend anschaute. Wie sie ihn dann beobachtete, als er ihrer Freundin unauffällig über den Arm strich. Ich sah dann auch, wie Mary in ihrer Handtasche kramte, die sie im Schoß liegen hatte, wie sie sich dann die Lippen schminkte und aus einer Dose Dutzende Zigaretten nahm. Auch Brent sah das. Und meinte, es werde drüben bald Krach geben, denn Mary rauche nur, wenn sie wütend sei.

Es kam zu keiner Szene. Mary lächelte nur. Das Lokal war voll geworden und die Stimmung wurde immer besser. Pete hatte eben einen Sprechapparat gekauft, einen der automatischen Apparate, und der sang jetzt wehmütige Lieder in den Raum.

„Everybody's doing it“ ging ein Refrain. Ich erinnere mich genau daran. Und dann eine alte Platte von Jack Smith.

Gerade da gingen sie drüben.

Wir brachen auch auf. Vor der Bar stand eine Reihe von Autos.

Alles ging dann wahnsinnig rasch. Einer der Burschen sagt Hart etwas. Der reißt Marys Handtasche an sich, nimmt etwas heraus.

Brent reißt uns zurück hinter einen Wagen. Ich sehe Hart die rechte Hand heben und höre sechs scharfe Klicks. Gleichzeitig zwei dumpfe Kracher. Hart greift in die Luft, gurgelt und fällt vornüber aufs Pflaster. Panik natürlich. Das Auto saust davon. Geschrei...

Das Grauenhafteste aber ist Mary. Sie steht vor dem toten Hart und lacht. Nicht schrill, wie es oft Wahnsinnige tun. Mary steht da und lacht leise vor sich hin. Schmunzelnd fast. Lacht wie ein Revuestar... Drüben steht die andere, starrt Mary an. Natürlich mußten wir alle mit auf die Polizei.

Larroy, der Brent gut kannte, machte Dienst.

Wir konnten ja nicht viel erzählen.

War ja auch nichts Geheimnisvolles an dem Mord. Irgendeine Gegenbande hatte Hart kaltmachen lassen. Alltäglich das. Larroy fragte nach allerlei, wollte wissen, ob Mary oder wer anders von der Gesellschaft nach der Ankunft Harts vom Tisch weggewesen wäre. Ich erinnerte mich genau, daß niemand aufgestanden war.

Wir begleiteten dann Brent in die Tribune. Denn natürlich mußte er noch einen Bericht machen. Wie gesagt, es war nicht viel daran an dem Fall.

Wir saßen vielleicht eine Stunde in dem riesenhaften Saal, in dem die Reporter der Tribune arbeiteten. Lärm, Geknatter von Schreibmaschinen.

Da läutete das Telephon auf dem Tisch Brents. Und Larroy erzählte ihm, daß man vor ein paar Minuten Mary am Michiganboulevard aufgriff. Starr war sie mitten in ein Auto gelaufen.

Der Verkehrsmann hatte sie durch einen Zufall erwischt.

Sie hatte sich losgerissen und wäre um ein Haar unter ein Auto gekommen.

Als der Cob sie wieder packte, schrie sie schluchzend auf.

Jetzt schüttelt sie ein Weinkrampf und immer wieder schrie sie, sie habe Hart ermordet.

Was nach vielen Stunden des Zuredens ans Licht kam, war dies: Mary hatte immer einen Browning in ihrer Handtasche getragen, den Browning ihres Freundes Hart. Hatte das getan, weil er bei einer Razzia keine Waffe haben durfte. Mary hatte gesehen, wie er ihrer Freundin schön tat. Sie konnte es nicht erklären, aber plötzlich ergriff sie unsinnige Wut. Sie nahm die Patronen aus dem Magazin. Und als später Hart auf den Gegner feuern wollte, Hart, Sie hatte ihn wehrlos gemacht. Hatte ihn getötet. Immer wieder schrie sie das. Was hätte Larroy mit ihr tun sollen. Sie hatte kein Verbrechen begangen.

J. H. Hofer.

Moskitos

Eine spanische Nacht.

Das sind schon richtige Quälgeister, diese kleinen, dünnen, zarten Stechmücken. Man sollte es nicht glauben, wie sie einem Menschen zusetzen können. Und doch bringen sie einen manchmal bald zur Verzweiflung. Schon ihr Summen macht nervös. Man denkt, wenn dieser feine Ton ins Ohr dringt, unwillkürlich schon an die schmerzhaften Stiche, die einem die kleinen, um den Kopf schwirrenden Blutsauger zufügen wollen.

Wenn sie mit ihren hauchzarten Beinchen sich auf den Körper des Menschen niederlassen, merkt man das gar nicht. Dann bohren sie ihren langen, dünnen Rüssel durch die Haut und saugen sich voll Blut. Haben sie ihren kleinen Leib dick- und vollgepumpt, ziehen sie den Rüssel wieder ein und fliegen davon. Vorausgesetzt, daß man sie nicht vorher totgeschlagen hat! Denn der Stich tut gewöhnlich weh, und da rutscht die Hand unwillkürlich aus und schlägt auf die Stelle, wo so ein Insekt sitzt. Kann es nicht durch schleunigste Flucht der drohenden Hand entgehen, dann bleibt nichts übrig davon, als ein Paar seidige Flügel und ein Tropfen Blut, der einem eben noch durch die Adern rollte. Allerdings bilden sich häufig an den Einstichstellen schmerzhafte Beulen und Schwellungen, selbst Infektionskrankheiten sollen durch Moskitos übertragen werden.

Mich hatten sie schon manche Nacht gequält, in der ich auf dem steinharten Boden der spanischen Felder kampierte. Wenn ich mein Gesicht zudeckte, so daß ich zwar fast erstickte, dafür aber auch den kleinen Biestern keine Angriffsfläche bot, und sie nur noch wütend über das entgangene Opfer um mich herumsurrten, dann freute ich mich, ihnen ein Schnippchen geschlagen zu haben, und ihr aufgeregtes Surren war mir oft das Schlummerlied. Einmal aber haben sie mich gründlich erwischt und mir übel mitgespielt.

Es war im südlichsten Teil Andalusiens, unweit der Stadt Cadix. Ich war den Tag über tüchtig getippelt und erreichte spät abends, bei bereits völliger Dunkelheit, das Städtchen Vejer de la Frontera. In einer großen, einen sauberen Eindruck machenden Posada (Gasthof) bezog ich Quartier. Auch das Innere des Hauses und das mir angewiesene Zimmer war sehr sauber, mein Bett war sogar — welch eine Seltenheit! — frisch überzogen, und an den Wänden konnte ich — eine noch größere Seltenheit! — keine Spuren des sonst überall reichlich vorhandenen Ungeziefers entdecken. Das stellte ich mit Genugtuung beim Schein einer Kerze fest, dann zog ich mich aus, verlöschte das Licht und legte mich, ehrlich ermüdet, ins Bett. Ein dünnes Bettuch zum Zudecken ließ ich unbenutzt, weil es sehr schwül im Zimmer war.

Kaum hatte ich mich richtig ausgestreckt und die Augen geschlossen, da hörte ich den mir schon zur Genüge bekannten Ton der herumschwirrenden Moskitos. Ich legte vorerst keinen großen Wert darauf, konnte es sich meiner Ansicht nach doch nur um ein paar versprengte Exemplare dieser edlen Tierart handeln. Doch das Surren wurde stärker und häufiger, es erklang in den verschiedensten Tonarten, und bald merkte ich an meinem Körper die Stiche der heimtückischen Viecher. Jetzt zog ich es doch vor, mich in das Bettuch zu wickeln. Ließ ich aber den Kopf frei, so stürzten sich alle auf mein Gesicht, und da war der Schmerz noch empfindlicher. Deckte ich den Kopf mit zu, bekam ich keine Luft und schwitzte am ganzen Körper wie toll, und außerdem bohrten die Biester ihren langen Rüssel durch die dünne Decke. Und das war um keinen Deut besser. Deshalb riß ich das Bettuch wieder herunter und führte einen wütenden „Krieg im Dunkeln“ gegen die unsichtbaren Gegner. Auch das nützte nichts. Die Zahl der Moskitos schien immer größer zu werden, anstatt abzunehmen, das verfluchte Gesumme wurde immer stärker, die Stiche immer häufiger.

An Schlaf war nicht mehr zu denken, ich war wieder völlig munter geworden, alle Müdigkeit war vergangen. Darum stand ich auf, machte Licht und besah mir die Bescherung! Ganze Schwärme von Moskitos schwirrten durch das Zimmer! Wahrscheinlich befanden sich Sümpfe oder Gewässer in der Nähe, von wo die Mücken, angelockt durch die Lichter im Hause und den Geruch der Menschen, herbeigeflogen waren. Durch ein kleines, offenstehendes Fenster waren sie in meine Kammer gekommen, und alles andere spürte ich an meinem Körper.

Zunächst schloß ich das Fenster, um weiteren Zuzug fernzuhalten, dann eröffnete ich einen wütenden Feldzug gegen die Peiniger. Eine Menge Leichen bedeckte bald das Schlachtfeld. Auszurotten waren die „Blutsauger“ jedoch nicht auf diese Weise. Verärgert legte ich mich wieder aufs Bett. An Schlafen war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Immer surrte es um meinen Kopf, immer stach es, bald hier, bald da, meist gleichzeitig an verschiedenen Stellen. Dauernd hieb ich wie ein Verzweifelter um mich und wälzte mich von einer Seite auf die andere. Erst als der Morgen graute, fiel ich für einige Stunden in einen unruhigen Halbschlaf.

Als ich bei hellem Sonnenschein erwachte, konnte ich meinen Körper betrachten. Wie sah der aus! Zerstochen zerbeult und zerkratzt von oben bis unten! Ueberall blutige Flecken! Die rührten von erschlagenen Mücken her, es war mein eigenes Blut das sie mir ausgesaugt hatten.

Unausgeschlafen und übernächtig verließ ich den Gasthof, der erst eine so angenehme Nachtruhe versprochen und dann so wenig gehalten hatte. Den Moskitos habe ich seit dieser Nacht ewige, fürchterliche Feindschaft geschworen!

Pleß und Umgebung

Die Tegernseer in Pleß.

Der Vorverkauf für das am Sonnabend, den 14. d. Mts., stattfindende Lustspiel „Die fünf Karnickel" hat bereits so lebhaft eingesetzt, daß alle diejenigen, die diesen Abend besuchen wollen, sich möglichst bald mit Karten versehen müssen. Das nächste Gastspiel findet am 30. d. Mts. statt. Dem Charakter der Zeit entsprechend wird der Inhalt ernster Natur sein.

Senior Kulisch aus Teschen predigt über Golassowitz.

Am Jahrestage der 10. Wiederkehr des Todestages des Teschener Pfarrers Franz Michejda hat der Teschener Senior Kulisch bei einem Gedächtnisgottesdienste in seiner Predigt dem „Posel Ewangelicki" zufolge gesagt: „Wir können heute sagen, wenn Pfarrer Dr. Otto und Pfarrer Franz Michejda in Oberschlesien gewesen wären, wäre es dort nicht zum Verbrechen von Golassowitz gekommen". Wenn die Evangelischen Oberschlesiens im Geiste des Seniors Kulisch aus Teschen wandelten, könnten sie sagen, daß wenn Senior Kulisch seine Augen nicht so sehnsüchtig nach Oberschlesien richten würde, die Golassowitzer die Nöte der vergangenen Jahre wahrlich nicht erlebt hätten, oder: Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Ein ehem. Plesser über seine Feldzugserinnerungen.

Die „Berliner Ill. Ztg." beginnt mit dem Abdruck der Aufzeichnungen des ehem. deutschen Nachrichtenoffiziers Max Wild „In geheimem Auftrag" aus dem Weltkriege. Der Oberleutnant Max Wild ist Plesser Kind, ein Sohn des verstorbenen Fürstlich Plessischen Oberförsters Wild in Pleß. Seine Schilderungen aus dem Weltkriege werden darum hier mit begreiflichem Interesse gelesen werden.

Gesangverein Pleß.

Am Montag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" eine Probe des Gemischten Chores statt. Alle Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Generalversammlung der Schützengilde.

Die ordentliche Generalversammlung der Schützengilde findet am Sonntag, den 8. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, im Saale des Schützenhauses statt.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 7. März, abends 8 Uhr, „Die Wienerinnen", Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr mit Tanzaufführungen der Primaballerina der Wiener Staatsoper Hedy Pfundmayer und deren Partner Otto Werberg. Sonntag, den 8. März, nachmittags 4 Uhr, „Pension Schöller", Posse in 3 Aufzügen nach einer Idee von W. Jacoby und Karl Laufs; abends 8 Uhr: „Katharina Knie", ein Seiltänzerstück in 4 Akten von Carl Zuckmayer. — Dienstag, den 10. d. Mts. und Mittwoch, den 11. dieses Mts., „Die Fahrt ins Blaue", Lustspiel in 3 Akten v. Gaston de Caillavet. Freitag, den 13. März, abends 8 Uhr, „Geschäft ist Geschäft", Schauspiel in 3 Akten von Octave Mirbeau.

Freispruch im Lendziner Terrorprozeß.

Am Donnerstag, den 5. d. Mts., wurde vor dem Sond Grodzki in Pleß die Verhandlung gegen den Grubenarbeiter Bogacki, der beschuldigt war, am 30. November v. Js., 22 Fensterscheiben in der Wohnung des Steigers Biezysko eingeschlagen zu haben, fortgesetzt. Als neuer Zeuge wurde der Grubenwächter Alois Misch vernommen, der angibt nur gehört zu haben, daß Bogacki der Täter sein soll, aus eigener Kenntnis weiß er das nicht. Der andere Zeuge Viktor Bortelt aus Paprotzan bestreitet den Angeklagten zu dieser Tat angestiftet zu haben. Vom Angeklagten habe er auf dem Wege von Jaroschowitz nach Jedlin gehört, daß bei einem gewissen Konietzny Fenster eingeschlagen werden sollten, außerdem weiß er, daß Bogacki auf der Grube Fenster eingeschlagen hat. Der Angeklagte bestreitet erneut jede Schuld; er will nur bei einigen Deutschen spioniert haben, was sie gegen den Staat taten. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte 2 Monate Gefängnis. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, mit der Begründung, daß dem Angeklagten die Schuld nicht bewiesen werden könne; ferner falle ins Gewicht, daß der Kläger Biezysko selbst nicht geschädigt wurde, sondern der Besitzer des Hauses der Fürst von Pleß, der aber keinen Strafantrag gestellt hat.

Betrifft Hypotheken-Aufwertung von in Deutschland liegenden Grundstücken.

=o= Auf Grund des deutschen Gesetzes vom 18. Juli 1930 — R. G. B. 1. 1., Nr. 3, 30, Seite 305 und die folgenden — sind sämtliche Ansprüche, die in Form von Hypotheken auf in Deutschland gelegenen Grundstücken haften, zwecks Aufwertung bis zum 31. März 1931 anzumelden sind. Nach Ablauf dieses Termins können Aufwertungen von Hypotheken nicht mehr stattfinden.

Diesbezügliche Anträge müssen an das Grundbuchamt, das die betreffenden Hypothekenbücher führt, gerichtet werden. Die Anträge müssen nach den in Deutschland bestehenden Vorschriften ausgefertigt und in deutscher Sprache verfaßt sein. Laut Erlaß des Justizministeriums des Deutschen Reiches vom 20. Januar 1931 — Reichsgesetzblatt Nr. 3, 31, Seite 11 vom 26. 1. 1931 — können obige Formalitäten schon jetzt durch bevollmächtigte Kreditinstitute, die im Auftrage der polnischen Kreditanstalten arbeiten, durchgeführt werden und denen der Aufwertungsvertrag (Abkommen) diesbezüglicher Hypotheken erst überwiesen wird.

Im Interesse der polnischen Hypothekengläubiger liegt es, schnellstens Schritte nach obiger Anweisung zu unternehmen.

Gottesdienstordnung.

Katholische Kirchengemeinde Pleß. Sonntag, den 8. d. Mts., 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für Ernestine Schröder; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß. Sonntag, den 8. dieses Monats, 8,45 Uhr: deutsche Kommunionfeier; 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Sport am Sonntag

Im oberschlesischen Industriegebiet herrscht am Sonntag infolge des Fußballstädtespiels Kattowitz-Königshütte Spielverbot. Sonst gibt es nachstehende Spiele:

A. T. V. Kattowitz — Jugendkraft Kattowitz.

Obiges Handballspiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem Turngemeinde-Platz am Südpark und verspricht, bestimmt interessant zu werden. Vorher spielt eine 2. Mannschaft von A. T. V. gegen Ev. Jugendbund Antonienhütte.

Fußball-Repräsentativkampf Kattowitz — Königshütte.

Am morgigen Sonntag steigt auf dem Pogonplatz in Kattowitz das traditionelle Fußballstädtespiel zwischen Kattowitz und Königshütte, um den Plebiszitpokal. Seit jeher waren diese Spiele interessant und brachten schöne Kampfmomente. Bis jetzt konnten die Kattowitzer fast sämtliche Spiele für sich entscheiden und es hat fast den Anschein, daß die Kattowitzer auch dieses Treffen gewinnen werden, da Königshütte ohne die Spieler von Amatorski das Spiel bestreiten muß. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags auf dem Pogonplatz.

Boxkämpfe in Bogutschütz.

Am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag steigen in Bogutschütz die Vorkämpfe um die oberschlesische Boxmeisterschaft. Die Kämpfe selbst versprechen sehr interessant zu werden, da an die 20 Paare in den Ring steigen werden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Aufstandsschäden vor der Petitionskommission

Der Kattowitzer Bürger, S. Libera, hat nach Abbruch des dritten Aufstandes in Oberschlesien, dem Kassierer der Aufständischen 20 000 Rmk. zur Liquidierung des Aufstandes geliehen. Das Geld wurde ihm selbstverständlich nicht zurückgezahlt. Libera klagte zuerst auf Rückzahlung des Geldes beim Bezirksgericht. Dort wurden die 20 000 Rmk. in 1545 Zloty umgerechnet. Schließlich hat das Appellationsgericht die Klage abgewiesen. Herr Libera wendet sich nun an die Petitionskommission mit der Bitte, ihm die 1545 Zl. auszuzahlen. Die Petitionskommission hat beschlossen, die Sache an die Budgetkommission zu leiten und befürwortete das Gesuch. Herr Libera hat Aussicht, sein Geld zurückzubekommen.

Skandal bei der Ziehung der Dollarprämienanleihe

Als vor Beginn der Ziehung der Dolarowka sich ein Besitzer an den Leiter des staatlichen Anleiheamtes, Dr. Bielak, mit der Bitte, nachzuprüfen, ob seine Nummer 452 134 sich in der Trommel befindet, wandte, stellte es sich nun heraus, daß das Mißtrauen des Betreffenden vollauf begründet war, denn die Nummer seines Anleihescheines fehlte tatsächlich in der Trommel. Die Feststellung rief unter den Erschienenen berechtigtes Mißtrauen hervor. Es meldeten sich darauf noch viele andere Dolarowka-Besitzer, die nachprüfen ließen, ob sich ihre Nummer in der Trommel befindet. Es erwies sich, daß 50 000 Nummern, und zwar von 449 000 bis 499 000 in der Trommel fehlten. Der Versammelten bemächtigte sich eine ungeheure Erregung, im Saale wurden Protestrufe laut.

Im Zusammenhang mit dem Skandal bei der Ziehung der Dollarprämienanleihe, hat die Fraktion der PPS. im Sejm eine Interpellation an den Finanzminister eingebracht. In der Interpellation wird unterstrichen, daß derartige Sachen, die bei einer unter Leitung und Aufsicht der Regierung stehenden Verlosung einer staatlichen Prämienanleihe vorkommen, das Ansehen des Staates gefährden. Das Finanzministerium füge sich selbst einen nie wieder gutzumachenden Schaden zu, indem es das Vertrauen zu den Staatsanleihen untergrabe. Die Interpellanten bitten daher den Herrn Finanzminister folgendes zu beantworten: 1) Wie sich der Vorfall ereignen konnte, 2) ob die Schuldigen bestraft werden und 3) ob der Finanzminister bereit ist, Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Vorfälle für die Zukunft zu treffen.

In Zusammenhang mit dieser Interpellation ließ der Finanzminister noch bekanntgeben, daß er bereits Schritte unternommen habe, um die schuldigen Beamten zur Verantwortung zu ziehen.

Hauptverhandlung über die Terrorfälle in Brzezie

Am 10. März 1931, findet vor der Strafkammer Rybnik die Hauptverhandlung wegen der Wahlausschreitungen in Brzezie statt.

Kattowitz und Umgebung

Sühne für ein geheimnisvolles, schweres Verbrechen.

Beide Täter zu insgesamt 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mit der Verurteilung der Täter, fand am gestrigen Freitag vor dem Kattowitzer Gericht ein schweres Verbrechen, um welches längere Zeit ein geheimnisvolles Dunkel schwebte, seine gerechte Sühne. Am 17. Oktober v. Js. kehrte in den Abendstunden der in Eichenau wohnhafte Maurer Josef Matheja in völlig erschöpftem Zustand nach seiner Wohnung zurück. Matheja arbeitete auswärts und hatte auch an diesem Abend den Zug auf der Bahnstation Kunigundehütte verlassen, um sich in der gewohnten Weise entlang dem Schienenstrang nach Haus zu begeben. Die Angehörigen waren über den besorgniserregenden Zustand des Matheja erschreckt. Es zeigte sich, daß Matheja verschiedene, blutige Verletzungen aufwies. Die Angehörigen wollten durchaus in Erfahrung bringen, was dem Betroffenen unterwegs begegnet sei. Sonderbarerweise machte Matheja Ausflüchte. Selbst als man die unmittelbare Frage stellte, ob ein Ueberfall auf ihn verübt worden sei, bestritt dies Matheja und gab vielmehr an, durch einen unachtsamen Schritt auf der Gleisstrecke zu Fall gekommen zu sein. Auf diese Weise hätte er, so erklärte Matheja zu Haus, die Verletzungen davongetragen. Später legte er sich in einem Nebenraum zum Schlaf hin, ohne das Ruhelager zu verlassen. Als die Angehörigen in den Spätnachmittagsstunden an das Lager des Matheja herantraten, stellten sie fest, daß der Tod inzwischen eingetreten war.

Die Polizei führte unentwegt die Ermittelungen in dieser mysteriösen Angelegenheit durch. Es gelang, auf Grund verschiedener, kleiner Fingerzeige, zweier Täter habhaft zu werden. Es handelte sich um den **Franz Mazurek** und **Paul Sycha** aus Eichenau, **die nach einem strengen Kreuzverhör schließlich eingestanden, den Matheja überfallen und schwer mißhandelt zu haben.** Auch bei der gerichtlichen Vernehmung waren **die Täter geständig. Bei dem schweren Raubüberfall erbeuteten** die Banditen nur 5 Zigaretten im Werte von etwa 20 Groschen. Die erhaltene Löhnung hatte der Ueberfallene so gut verwahrt, daß die Täter sie nicht finden konnten. Es muß ihm wahrscheinlich von den Tätern gedroht worden sein, so daß er sich über den Ueberfall ausgeschwiegen hat. Die Tat hätte wohl nie ihre Sühne gefunden, wenn die Polizei nicht so energisch die Untersuchungen eingeleitet haben würde, die dann auch zu einem günstigen Resultat führten. Das Urteil lautete für Sycha, der den Plan ausklügelte, **auf 8 Jahre und Mazurek auf 6 Jahre Zuchthaus.** Der Staatsanwalt hatte je 10 Jahre Zuchthaus beantragt.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 9. März 1931, abends 8 Uhr, 6. Abonnementsvorstellung „Voruntersuchung". Freitag, den 13. März, 1931, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten „Intermezzo". Dienstag, den 17. März 1931, nachm. 3½ Uhr, Schülervorstellung „Was Ihr wollt". Dienstag, den 17. März 1931, abends 8 Uhr, Tanzabend Niddy Impekoven. Mittwoch, den 18. März 1931, abends 8 Uhr, in der Reichshalle Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne, „Die fünf Karnickel". Freitag, den 20. März 1931, abends 7½ Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten „Walzer aus Wien".

230 Kilogramm Kabel beschlagnahmt. Während einer Revision wurden bei dem Alteisenhändler S. in Kattowitz zwei Kisten, enthaltend 230 Kilogramm zerkleinerte Kabel, vorgefunden und beschlagnahmt. Die inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ergaben, daß das Kabel von einem Diebstahl zum Schaden der Kopalnia „Andrzeja" in Lagisz herrührt. Es gelang den eigentlichen Täter und zwar einen gewissen Izak Bachmann aus Bendzin festzunehmen, welcher auch das Diebesgut an den Alteisenhändler weiterleitete.

Diebstahlschronik. Wegen Diebstahl eines Damenmantels zum Schaden der Helene Ganczyk wurde die 29jährige Julie M., ohne ständigen Wohnsitz, arretiert. — In einem anderen Falle konnten der Viktor Warmus aus Zalenze und der Albert Rytka aus Domb arretiert werden, welche aus einem Eisenbahnwaggon Fässer mit Aepfeln im Gewicht von 50 Kilogramm stahlen. — Eine weitere Verhaftung nahm die Polizei im Warteraum 3. Klasse am Kattowitzer Bahnhof vor. Arretiert wurde auf frischer Tat die Josefa Reicnig aus Lemberg, die einem gewissen Josef Dembinski aus Posen die Geldbörse und verschiedene Dokumente entwenden wollte.

Zawodzie. (Festnahme eines Räuberpärchens.) Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche den 31jährigen Georg Papon und die Natalia Kaluza arretierte. Beide werden beschuldigt, in letzter Zeit in Kattowitz und Umgegend mehrere Raubüberfälle verübt zu haben. Es erfolgte die Einlieferung in das Gerichtsgefängnis.

Zalenze. (Verscheuchte Einbrecher.) Zur Nachtzeit drangen unbekannte Täter in das Pfarramt ein, nachdem sie einige Fenster eingeschlagen hatten. In der Küche, sowie in den nebenanliegenden Zimmern durchsuchten die Täter die Fächer und Schreibtische nach Geld, fanden jedoch keines vor. Die Eindringlinge wurden an ihrem weiteren Vorhaben durch einen Schließer gestört. Es gelang den Einbrechern unerkannt zu entkommen.

Königshütte und Umgebung

Weitere Wahlterrorakte vor Gericht.

Vor dem Königshütter Kreisgericht wurden gestern mehrere Verhandlungen geführt, die Gegenstand einiger Terrorakte aus der Vorwahlzeit in Eintrachthütte waren. Letztere richteten sich ganz besonders gegen einen gewissen August Miklitz aus der erwähnten Gemeinde. In der 1. Verhandlung waren die Aufständischen Johann Lisciok und Thomas Krzaczyk aus Eintrachthütte angeklagt. In der Mitternachtsstunde wurden dem M. die Fensterscheiben seiner Wohnung eingeschlagen und die Täter in den beiden Personen beschuldigt. Die als Zeugin vernommene Tochter Margarete gab an, einen den Täter und zwar den Angeklagten L. gesehen zu haben, während sie über seine Begleiter keine näheren Angaben machen konnte. Nach den Schilderungen erfolgte das Ausschlagen der Fensterscheiben mittels eines Ziegelsteines. Das Gericht verurteilte L. wegen Sachbeschädigung zu 3 Tagen Gefängnis, während der zweite Angeklagte freigesprochen wurde, da seine Mitschuld nicht erwiesen werden konnte. Der Staatsanwalt Dr. Karpinski legte gegen dieses Urteil Berufung ein, da er 3 Wochen Gefängnis beantragt hat.

In einem anderen Falle hatte sich ein gewisser Franz Kruppa wegen Bedrohung zu verantworten. Diesem wurde zur Last gelegt, mit einigen Aufständischen die Wohnung des Miklitz betreten und denselben mit dem Tode bedroht zu haben. Aus der Verhandlung ist zu entnehmen, daß am 11. November nach einer Schuleinweihung in Eintrachthütte der Angeklagte mit anderen Aufständischen im angeheiterten Zustande in der Wohnung des M. erschienen ist und nach dem Inhaber fragte. Nachdem die Ehefrau erklärte, daß ihr Mann sich im Dienst befindet, bemerkte einer der Eingedrungenen, daß M. in einigen Tagen eine Leiche sein werde, wenn er bald seine Gesinnung nicht wechseln werde. Daraufhin begaben sie sich nach dem Hüttengasthaus, wo M. als Feuerwehrmann zufällig seinen Dienst versehen hat. Man verlangte M. zu sprechen, dieser aber hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Nach der Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt die Anklagerede und beantragte für den Angeklagten einen Monat Gefängnis. Der Einzelrichter ließ jedoch die Anklage wegen Bedrohung fallen, da die Zeugenaussagen nicht ergeben haben, daß K. die Drohungsworte ausgesprochen hat. Wegen den anderen Vergehen erhielt er eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen und Tragung der Gerichtskosten.

Deutsches Theater. Am Dienstag, den 10. März, 20 Uhr, bringen die Tegernseer die Kleinstadtkomödie „Die fünf Karnickel" zur Aufführung. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. — Donnerstag, den 12. März, spielt das Landestheater das Schauspiel „Voruntersuchung" von Alsberg und Hesse. — Auf vielseitigem Wunsch wird die Operette „Mariza" am Sonntag, den 19. April, wiederholt.

Ein feiner Sohn. Frau L. von der ulica Kordeckiego hatte mit ihrem Sohn einen Auftritt. Während dem Wortwechsel ergriff derselbe einen Gegenstand und brachte seiner Mutter mehrere Kopfverletzungen bei. Der rabiate Sohn wurde zur Anzeige gebracht.

Verschiedene Diebstähle. Aus der Wohnung des Photographen J. an der ulica 3-go Maja 15 entwendete ein Unbekannter einen Apparat im Werte von 200 Zloty. In einem anderen Falle brachte bei der Polizei Kaufmann Abraham Reisfeld von der ulica 3-go Maja 110 seinen Kutscher zur Anzeige, weil er ihm 200 Kilogramm Käse veruntreut hat.

Schwere Sachbeschädigung. In den gestrigen Abendstunden erschien im Restaurant von Pogoda an der ulica Styczynskiego **ein gewisser Ernst Sz. von der ulica Halupki mit einigen Kol-**

legen und fing bald darauf zu „beiseln“ an. Hierbei zertrümmerte er die Einrichtung im Werte von 700 Zloty. Der Geschädigte stellte bei der Polizei Strafantrag.

Ein „Stahlhelmmitglied“ zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor einigen Monaten rühmte sich ein gewisser Karl M. vor dem Polizeidiener G., Mitglied einer Stahlhelmorganisation zu sein. Auf Grund dessen erstattete G. bei der Behörde eine Anzeige, worauf M. verhaftet worden ist. Hierbei wurde bei ihm eine Photographie gefunden, auf der M. mit fünf anderen Stahlhelmmitgliedern abgenommen war. M. stellte in der gestrigen Gerichtsverhandlung die Mitgliedschaft im Stahlhelm in Abrede und will mit der Person auf dem Bilde nichts gemein haben. Außerdem versuchte der Angeklagte den Schuldbeweis damit zu entlasten, daß er bereits seit dem Jahre 1927 nicht mehr im Besitz einer Verkehrskarte gewesen ist. Das Gericht jedoch glaubte den Angeklagten auf der Photographie wiederzuerkennen. Ein Offizier der als Sachverständiger geladen war, gab über die Bedeutung und Ziele des Stahlhelms unter Ausschluß der Oeffentlichkeit bekannt. Daraufhin erkannte das Gricht den M. als Schuldig und verurteilte ihm zu 12 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Angeklagte betonte bis zum Ende der Verhandlung, niemals einer solchen Organisation angehört zu haben und sich nur vor dem Polizeidiener als solches Mitglied gerühmt zu haben.

Zuchthausstrafen für Einbrüche und Diebstähle. In das Konfektionsgeschäft von Buchbinder an der ul. Jagiellonska 2 wurde im Jahre 1924 ein schwerer Einbruch verübt. Während seinerzeit drei der in Frage kommenden Täter abgefaßt und verurteilt wurden, blieb ein gewisser W. N. spurlos verschwunden. Nach den Ermittelungen hatte er sich jenseits der Grenze aufgehalten und daselbst auch einen Einbruch verübt. Dafür mußte er eine mehrjährige Strafe abbüßen Nach Verbüßung der Strafe und der Auslieferung an die polnischen Behörden, wurde ihm hier der Prozeß, wegen des Einbruches bei B. gemacht. Das Gerichtsurteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus. — In einem anderen Falle hatte sich ein gewisser S. aus Hohenlinde wegen Diebstahl zu verantworten. Bei einem Hühnerdiebstahl in Charlottenhof wurde der Angeklagte von einer Frau erkannt, worauf S. verhaftet wurde. Die Aussagen der Zeugen waren für den Angeklagten von schwerwiegender Art und er selbst in die Enge getrieben, verschiedene Diebstähle zugab. Infolge seiner Vorstrafen verurteilte ihn das Gericht zu zwei Jahren Zuchthaus. Eine Händlerin aus Hohenlinde wurde wegen Abnahme des Diebesgutes zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Siemianowitz und Umgebung

Wieder ein Terrorprozeß.

Am gestrigen Freitag war vor dem Kattowitzer Gericht eine Klage des Johann Niechoj und dessen Ehefrau Gertrud angesetzt. Es ging auch hier um Terrorakte seitens der Aufständischen vor den letzten Wahlen. Eines Tags stellten sich in dem Geschäft des Niechoj drei Aufständische ein, die den Aushang eines gegen die Deutschen gerichteten Plakats im Schaufenster forderten. Noch am gleichen Tage und zwar am Abend wurde ein Aufständischer vorstellig, welcher unter Drohungen den Aushang des fraglichen Plakats forderte. Etwa 2 Wochen später und zwar am 18. November abends gegen 6 Uhr, fanden sich vor dem Geschäft 8 Aufständische ein, von denen sich zwei ins Geschäft begaben und den Aushang eines Wahlplakats der Regierungspartei forderten, welches zum Klassenhaß aufreizte. Die Eheleute wurden bedroht, als sie dem Ansinnen nicht nachkommen wollten. Die weiteren, draußen wartenden Aufständischen kamen gleichfalls in den Geschäftsraum und stießen ebenfalls schwere Drohungen aus. Johann Niechoj wurde am 23. November vor dem Restaurant Duda in Siemianowitz von einem Aufständischen schwer bedroht, der den Gummiknüppel schwang. Nur durch eilige Flucht entging Niechoj Mißhandlungen.

Das Gericht beschloß diese Prozeßsache auf einen anderen Zeitpunkt zu vertagen, da auch hier der Staatsanwalt, ähnlich wie in anderen Terrorprozessen als Nebenkläger auftreten wird.

Schwer verunglückt. Auf Ficinusschacht verunglückte infolge eines Pfeilerzusammenbruches der Füller Gr. und ein zweiter Wagenstößer. Während Gr. einen Rückgratbruch erlitt, kam der zweite Mann mit leichteren Hautabschürfungen davon. Gr. wurde ins Knappschaftslazarett gebracht.

Tödlicher Verkehrsunfall. Ein bedauerlicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Chaussee nach Chorzow, in der Nähe der Ortschaft Wenzlowitz. Dort wurde von dem Autobus S. 9857 der achtjährige Ewald Klaut angefahren und so schwer verletzt, daß er einen komplizierten Schädelbruch erlitt. Auf dem Transport nach dem Spital erlag der Knabe seinen schweren Verletzungen. Wie es heißt, soll der Junge die Schuld an dem schweren Verkehrsunfall tragen, da er beim Ueberschreiten der Chaussee auf die Warnungssignale des Chauffeurs nicht achtete.

Rybnik und Umgebung

Radlin. (Kindesleiche auf dem Friedhof.) Auf dem Friedhof wurde die Leiche einer Neugeburt aufgefunden. Das etwa 1 Monat alte Kind ist nach den Würgmalen am Hals, getötet worden. Die Polizei hat weitere Feststellungen eingeleitet.

Pzow. (Ein gefährlicher Bursche.) Auf frischer Tat ertappt wurde der Paul Turek, welcher zum Schaden des Kiostbesitzers Josef Piontek einen Diebstahl ausführte. Bei der Revision fand man kleinere Mengen Lebensmittel, weiterhin aber auch einen Revolver vor, dessen Magazin mit 6 Kugeln geladen war, ferner eine elektrische Blendlaterne, sowie einen Bund Nachschlüssel und ein Stemmeisen. Der Täter wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Bielitz und Umgebung

Jaworze. (Ein hölzernes Wohnhaus niedergebrannt.) Am 3. d. Mts., gegen 10 Uhr abends, brach in dem hölzernen Wohnhaus der Franzista Bojda Feuer aus, durch welches das Gebäude, sowie verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände vollständig vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 14 000 Zloty beziffert. Die Geschädigte soll bei der Warschauer Feuerversicherungsgesellschaft mit 12 000 Zloty gegen Feuerschaden versichert sein. Wie es heißt, ist das Feuer angeblich durch Funkenauswurf aus dem Schornstein hervorgerufen worden.

Deutsch-Oberschlesien

Oberschlesien im Frühjahrsluftverkehr.

Als Uebergang zu dem Sommerluftverkehr ist auch im oberschlesischen Luftverkehr der Frühjahrsflugplan mit dem 1. März in Kraft getreten und hat bis zum 30. April Gültigkeit. Hiernach findet der Flugverkehr auf der Linie Gleiwitz-Breslau-Berlin und zurück nach folgendem Plane statt:

6,35 Uhr ab Gleiwitz an 17,20 Uhr.
7,35 Uhr an Breslau ab 16,20 Uhr.
7,45 Uhr ab Breslau an 16,10 Uhr.
9,55 Uhr an Berlin ab 14,— Uhr.

In Breslau sind Anschlüsse an die Flugverbindung nach Halle, Leipzig, Köln, Süddeutschland, Warschau, Prag, Wien und weiter nach Budapest, Belgrad, Sofia, Konstantinopel, vorhanden. In Berlin bestehen Anschlüsse an die Flugverbindung nach Hamburg, Lübeck, Kopenhagen, Malmö, ferner nach Danzig, Königsberg, Amsterdam, Paris und an andere ausländische Verbindungen.

Durch den Start in Gleiwitz um 6,35 Uhr sind fast sämtliche größeren Städte Deutschlands, sowie die Hauptstädte des Auslandes in einem Tage zu erreichen. So trifft z. B. das Flugzeug in Köln um 13,40 Uhr, in Warschau um 14,05, in Prag um 12,40, in Wien 16,10 Uhr, in München um 17,05 Uhr ein. Kopenhagen erreicht man bereits um 16,15 Uhr. Um dieselbe Zeit landet man in Paris.

Die Flugpreise für die von Oberschlesien ausgehenden Linien sind dieselben wie im vergangenen Jahre geblieben und den Eisenbahnfahrkarten D-Zug II. Klasse angepaßt. Es beträgt also der Flugpreis

Von Gleiwitz nach Breslau 16 Rmk.
Von Gleiwitz nach Berlin 39 Rmk.

In diesem Jahre ist auch auf sämtlichen anderen deutschen Linien eine erhebliche Preissenkung eingetreten.

Neben dem Passagierverkehr werden auch mit sämtlichen Maschinen Luftpostsendungen jeder Art, einschließlich Luftpostpakete, befördert und wird in Anbetracht der schnellen Beförderung und der günstigen Anschlüsse nach allen Richtungen hin die Benutzung dieser Einrichtung sehr empfohlen.

Das Zubringerauto fährt in Gleiwitz nach, wie vor, 25 Minuten vor dem Start vor dem Haus Oberschlesien ab.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,20: aus Warschau. 16: Kinderstunde. 16,30: Vorträge. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,25: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 21: Operettenaufführung. 23: Vortrag (frz.) 23,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Kinderstunde. 16,10: Vorträge. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,30: Klavierkonzert. 21,25: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 21: Operettenaufführung.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 8. März. 8,15: Morgenkonzert (Schallplatten). 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Offizieller Empfang des Schlesischen Bäderverbandes. 12,40: Konzert. 14: Mittagsberichte; anschließend: 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Schlesische Wintersportbilanz. 14,45: Wirtschaftsfunk. 15: Briefmarkenfunde. 15,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 15,45: Unterhaltungsmusik der Freien Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung Breslau 1924. 16,15: Das Buch des Tages. 16,30: Oskar Baum liest aus eigenen Werken. 17: Unterhaltungskonzert. 17,45: Der junge Mensch und seine Umwelt. 18,05: Schlesische Städtebilder: Neiße. 19,05: Der Arbeitsmann erzählt. 19,25: Wettervorhersage; anschließend: Fröhliche Zecher beim Wein! 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Der Urwald. 20,30: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, den 9. März. 9,05: Schulfunk. 15,35: Eis, ein neuer Baustoff. 16: Alte Cellomusik. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Lieder. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Blick in Zeitschriften. 18: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,30: Das Ostproblem in seinen großen Zusammenhängen. 20: Aus Berlin: Berlin in der Posse. 21,20: Abendbericht. 21,30: Volkslieder. 21,45: Jazz an zwei Flügeln. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,40: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Musik für Flöte und Klavier. 23,30: Funkstille.